

Lobdischer Zeitung

Verbindungsblatt der staatlichen und kommunalen Behörden

Die Lobdicher Zeitung erscheint täglich als Morgenszeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lobdich 2,50, frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Am. 2.12. bei Straßendamm Am. 2.50 zusätzlich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Nachlieferung. - Kreisamt: Lobdich, Petrikauer Straße 86. - Fernsprecher: Druckerei und Anzeigenannahme - 100-80; Verlagsteilung, Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung - 164-45; Schriftleitung - 148-12.

Verbindungsblatt: Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lobdich, Dresdener Bank, Filiale Lobdich. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12spaltige 28 mm breite Mittelzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen: Wort- und Bildrechnung. Anzeigenfrist 16 Uhr für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. B. in Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Britischer Geleitzug vernichtet

Deutsche Kampfflugzeuge führten einen scharfen Vorstoß gegen die englische Küstenwacht durch

Berlin, 10. Januar

Deutsche Kampfflugzeuge unternahmen am Vor- und Nachmittag des 9. Januar einen Erkundungsvorstoß gegen die englische und schottische Ostküste. Hierbei wurden mehrere bewaffnete Vorpostenfahrzeuge und unter deren Geleit fahrende Handelsschiffe angegriffen und vernichtet. Die eingesetzten Flugzeuge sind sämtlich unverfehrt zurückgekehrt.

Raeder vor den Werftarbeitern

Bestätigung der Werften in Kiel und Wilhelmshaven

Berlin, 10. Januar

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte am 8. und 9. Januar die Kriegsmarinewerften Kiel und Wilhelmshaven. Bei dieser Gelegenheit ergriff er vor den versammelten Belegschaften das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er auf die Wichtigkeit der Werften für die Kriegsmarine hinwies

und die Arbeit des Werftarbeiters als einen besonders wichtigen Faktor der Landesverteidigung herausstellte.

Dr. Goebbels über Propagandafragen

Die Intendanten der Reichsfender von ihm empfangen

Berlin, 10. Januar

Am Dienstagnachmittag empfing Reichsminister Dr. Goebbels die Intendanten der Reichsfender in den Arbeitsräumen seines Ministeriums und sprach zu ihnen über die propagandistischen und politischen Aufgaben des Großdeutschen Rundfunks.

Anschließend hatte Dr. Goebbels die Führer der Kriegsberichterformationen und die Sachbearbeiter der drei Wehrmachtsteile zu einer Arbeitstagung in sein Ministerium geladen. Nach kurzen Sachreferaten über Presse, Rundfunk und Film nahm Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu längeren Ausführungen. Der Minister beschäftigte sich mit aktuellen propagandistischen Fragen und gab den Führern der Kriegsberichterformationen Anregungen für ihre weitere Arbeit.

John Bull am Pulverfaß

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Wer vor der Jahreswende die englische Presse las, der mußte annehmen, daß für das britische Empire ein goldenes Zeitalter im Anbruch sei. Da wurden einem phantastische Erfolgsaussichten aufgetischt. Da hörte man von englischen Siegen auf der ganzen Linie. Da wurde von Tag zu Tag eine wachsende Isolierung Deutschlands und Sowjetrußlands weisgesagt und ein hundertprozentiger Erfolg der englischen Wirtschaftsblocade gegen Deutschland versprochen. Nach der Jahreswende hat sich das Blatt geändert. In diesen Wintertagen scheint sich ein grauer Himmel über die Kluren der Insel in der Nordsee zu spannen. Wo man früher tiefe Aussblicke sah, da haben jetzt die Schwarzeher das Wort, und der Chorus der Mahner und Warner wächst von Tag zu Tag. Was ist geschehen? Die Engländer beginnen allmählich einzusehen, daß es doch nicht so rosig um die Aussichten ihres Landes aussieht, wie es ihnen ihr Außenministerium vorlügt. John Bull muß den Hungerriemen enger schnallen. Ihm werden die Lebensmittel in einer nie bisher dagewesenen Härte rationiert. Er muß tatenlos zusehen, wie sein Schiffsraum verknappt wird. Er fühlt an eigenen Leibe, wie die Preise und Löhne ständig steigen und wie der „Gerr Wirrwar“, der jetzt ein alltäglicher Gast in England ist, immer mehr in die Behörden der Kriegswirtschaft und in die privaten Gesellschaften eindringt. Der Engländer sieht auch, daß es mit den angeblichen militärischen Erfolgen „an allen Fronten“ nichts ist und daß England und Frankreich nach wie vor in glänzender Vereinsamung dastehen. Auch die englische Regierung begreift inzwischen, daß mit den jetzigen Mitteln und auf den jetzigen Kriegsschauplätzen eine für England siegreiche Beendigung des Krieges nicht möglich ist. Deshalb will die Regierung Chamberlain den Kriegsschauplatz erweitern. Deshalb will sie Finnland zu einem regelrechten Brandherd ausbauen, damit dann von dort der Funke in das skandinavische Pulverfaß überspringe. Denn ein Pulverfaß — das haben wir gestern am praktischen Beispiel der englischen militärischen Einflusnahme nachgewiesen — ist Skandinavien jetzt geworden. Wer den gestrigen Drahtbericht der „E. Z.“ aufmerksam gelesen, wer verfolgt hat, wie England mit allen Mitteln um die nordischen Staaten wirbt, wer sieht, daß England ihnen, wie den Tschechen, Polen und Finnen, mit aller Gewalt seine militärische Hilfe aufzwingen will, wer liest, wie die Engländer den Schweden einreden, ihre Unabhängigkeit sei von Sowjetrußland bedroht, und zwar auf dem Umwege über Finnland her — der erkennt, daß alle diese Phantastereien weiter nichts sind als der Ausdruck des englischen Wunsches, die skandinavische Halbinsel unter allen Umständen und mit allen Mitteln in den Krieg hineinzuzerren, ja Skandinavien selbst zum Kriegsschauplatz zu machen. Die Tschechen und Polen haben die englische Hilfe mit dem Verlust ihrer Staaten bezahlt, die Finnen sind drauf und dran, es ihnen gleichzutun. Wollen die Schweden ihrem Beispiel folgen? Wissen sie nicht, daß Skandinavien als englischer Flugzeugstützpunkt und unter der militärischen Kontrolle Englands selbst zum Schlachtfeld werden würde? Begreifen sie nicht, daß England Schweden und Norwegen als Etappe für einen englischen Krieg gegen Deutschland und Sowjetrußland vom Norden her ausbauen will?

Englands Pläne sind klar: Weil es Großbritannien nicht gelang, weder mit wirtschaftlichem Druck noch mit Brandstiftung die südosteuropäischen Staaten zum Kriege gegen Deutschland zu heben, weil die Engländer es nicht vermochten, gegen den Westwall anzurennen, und weil sie täglich Verlust über Verlust in ihrer Handels- und Kriegsmarine buchten mußten, wollen sie jetzt den Marsch gegen Deutschland und Sowjetrußland über Skandinavien her antreten. Das ist der tiefere Sinn des albernen Gerübes von einer angeblichen Bedrohung Schwedens durch Sowjetrußland. England will nicht nur die großen schwedischen Erzgruben, wie sie im Norden, z. B. bei Uleå, liegen, in seine Gewalt bringen, sondern es braucht neue Landsknechtstruppen für seine selbstsüchtigen Ziele.

Wir warnen Schweden und Norwegen, sich als Aufmarschgebiet der britischen Einkreisung mißbrauchen zu lassen. Wir weisen sie auf den Fall

Cooper winselt vor den Juden

Er kündigt Kurswechsel der britischen Palästinapolitik zuungunsten der Araber an

Washington, 10. Januar

Auf einer zionistischen Versammlung, auf der auch der neuernannte Oberbundesrichter Murphy und der französische Botschafter St. Quentin sprachen, hielt der immer noch in den Vereinigten Staaten weilende Duff Cooper eine wüste antijüdische Rede. Vor der amerikanischen Jüdenzuhörerschaft erklärte er, England sei angesichts der zunehmenden Unruhen nunmehr verpflichtet, beim Wiederaufbau Palästinas noch mehr für die Juden zu tun als es jemals versprochen oder zu tun beabsichtigte.

Die bisherige Palästinapolitik Englands, die weder Juden noch Araber bevorzugte, habe sich als unpraktisch herausgestellt und einen Kurswechsel notwendig gemacht, der die englische Regierung zwingt, eindeutig zugunsten des Judentums zu entscheiden. Falls die Araber unter solchen Umständen nicht länger in Palästina verbleiben wollten, stünden ihnen anderweitig Möglichkeiten zur Verfügung (1). Die Versammlung beschloß, die britische Regierung aufzufordern, die jüdische Einwanderung nach Palästina uneingeschränkt zuzulassen.

Ob England nun tatsächlich einen Kurswechsel seiner Palästinapolitik beabsichtigt oder nicht, das Eine steht fest, daß es sich gedrungen fühlt, durch den Mund des satissam bekannten internationalen Hezlers Duff Cooper

um die Gunst der Juden zu winseln und ihnen seine Dienstwilligkeit durch Wechsel, die auf die Zukunft ausgestellt werden, zu beweisen. Und das ist das raschebe-wußte England, von dem manche Engländer auch heute noch gelegentlich sprechen?

Um das Flottenbauprogramm der USA.

Flottenchef Admiral Stark vor den Abgeordneten

Washington, 10. Januar

Der amerikanische Flottenchef, Admiral Stark, begründete soeben vor dem Marineauschuß des Abgeordnetenhauses den Antrag des Marineministers Edison, der mit Rücksicht auf die „ernste Weltlage“ eine 20prozentige Erhöhung der USA-Kriegsschifftonnage forderte. Stark plädierte für die Annahme der 1,8 Milliarden Dollar erfordernden Flottenausrüstung. In allen Ländern werde z. B. derzeit gerüstet, daß die Vereinigten Staaten Schritt halten müßten, um nicht nach Kriegsende „geschwächt“ dazustehen. Das Stärkeverhältnis gegenüber der japanischen Flotte müsse mindestens 5:3 betragen.

Admiral Stark erklärte am Dienstag vor dem Marineauschuß des Abgeordnetenhauses, daß die USA-Marine Schlachtschiffe von 50 000 oder 52 000 Tonnen — jedoch nicht größer — bauen wolle, falls die zurzeit ausgearbeiteten Konstruktionspläne aufgegeben würden.

Neue Schlachtfelder gesucht

Französischer Journalist kennzeichnet die westlichen Kriegserweiterungsversuche

Lissabon, 10. Januar

Der französische Journalist Gerard Fleury von der Zeitung „Le Soir“ erklärte hier in einer Unterrednung mit portugiesischen Pressevertretern: „Ich glaube nicht, daß der Krieg sich in Frankreich entscheidet. Man muß andere Schlachtfelder suchen. Es würde mich nicht wundern, wenn Frankreich und England Rußland den Krieg erklären würden. Vielleicht ist die Besetzung Murmanns ein Ausgangspunkt oder später die Grenzen Franzos oder Indiens. Das wäre ein guter Anfang.“

Man sucht neue Schlachtfelder, man will von Frankreich ablenken und zugleich den Krieg erweitern. Je mehr Fronten, um so mehr Chancen, wenigstens nicht der einzige Besiegte in diesem Kriege zu sein. Wir kennen diese Bestrebungen der Westmächte ja schon. Es blieb aber Monsieur Fleury vorbehalten, dieses Streben mit einer solchen, geradezu zynischen Offenheit zu kennzeichnen. Wir sind ihm dankbar dafür, denn die Erkenntnis einer Gefahr bedeutet auch schon den ersten Schritt zu ihrer Abwendung oder Verhütung.

Auch d'Ormesson meldet sich

Er fordert Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland

Brüssel, 10. Januar

Wladimir d'Ormesson fordert im „Figaro“ den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland. Frankreich habe sich in Genf für den Aus-schluß Rußlands aus der Liga ausgesprochen. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen müsse daher sofort erfolgen. Man müsse endlich einmal mit „jener Zweideutigkeit“ aufräumen, die ernste Unannehmlichkeiten mit sich bringe und keinerlei Vorteil. Die russische Botschaft in Paris müsse geschlossen werden.

Der Bericht des OKW.

Spähtruppentätigkeit und Aufklärungsflüge

Berlin, 9. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Außer örtlicher Spähtruppentätigkeit und Aufklärungsflügen der Luftwaffe in der nördlichen Nordsee keine besonderen Vorkünfte.

Wir bemerken am Rand

Mit umgekehrtem Sees und Naggar, der englische Vorzeichen und der französische Botschafter in Sowjetrußland, haben vor einiger Zeit lang- und kluglos Moskau den Rücken gekehrt. Die Namen dieser beiden Männer werden in der Geschichte der Diplomatie für immer mit einem der größten Mißerfolge Englands und Frankreichs auf diplomatischem Gebiet in Verbindung stehen — mit den gescheiterten Moskauer „Garantieverhandlungen“. Während der Franzose seinen Rückzug aus Moskau wenigstens damit entschuldigen konnte, daß er tatsächlich seit längerer Zeit krank ist und immer nur vorübergehend in Moskau weilen konnte, hatte Mr. Sees nichts dergleichen vorzuweisen, ja, er gab sogar zu, daß er wohl nicht mehr nach Moskau zurückkehren werde. — Nachdem der Kriegsausweitungsversuch in der einen Richtung gescheitert, wird er jetzt mit umgekehrtem Vorzeichen betrieben.

Sore Belisha in England hin. Daß dieser schmutzige jüdische Geschäftemacher in die Wüste geschickt wurde, das bedeutet nicht, daß jetzt Juda etwa aufgehört hätte, sich für den Krieg zu interessieren. Juda wird im Gegenteil den Krieg für die plutokratischen Kreise der Londoner City mit allen Mitteln weiterführen. Aber Juda fühlt, daß es um seine Sache schlecht steht. Deshalb ist es zu feige, weiter seine prominenten Rassegenossen vom Schläge des Gauners Hore Belisha ohne Tarnung in vorderster Front stehen zu lassen. Juda beginnt auch in England, sich aus der Verantwortung zurückzuziehen und wieder hinter den Kulissen zu arbeiten. Nie aber war der Jude gefährlicher, als wenn er seine unsichtbaren Fäden hinter der großen Weltbühne spannt. Wenn der Jude die Verantwortung scheidet, dann ist etwas faul im Staate Dänemark. Deshalb tritt jetzt der Geldsack wieder in anderer Form in Erscheinung. John Bull rührt die Werbetrömmel, damit andere Völker die Kasanien für Juda aus dem Feuer holen. John Bull hält die Dunte an das Pulverfaß. Es liegt an den Regierungen der skandinavischen Staaten, ob sie dieses Pulverfaß zur Explosion bringen wollen. Dann aber müssen sie wissen, daß der Schlag der englischen Werbetrömmel der Lufttast zu ihrem Totentanz ist.

Heute Rückflug nach Moskau

Das Sowjetflugzeug planmäßig in Berlin gelandet
Berlin, 10. Januar
Im Rahmen der angekündigten Versuchsflüge auf der ab 21. d. M. zum planmäßigen Luftverkehr vorgesehenen Strecke Berlin—Moskau traf Dienstagsmorgens das erste sowjetische Verkehrsflugzeug in Berlin ein. Es war auf seinem Fluge planmäßig in Minsk, Wladystok und Königsberg zwischengelandet. Auf dem gleichen Wege wird die Maschine am heutigen Mittwoch wieder nach Moskau zurückfliegen.

Der Tag in Kürze

Wie verlautet, haben bisher 276 von 488 japanischen Reichstagsabgeordneten die Entschliebung der Oppositionsgruppe unterzeichnet, die den Rücktritt des Ministeriums Abe fordert.
In Italienisch-Somaliland sind während des Jahres 1939 428 Kilogramm Gold gefördert worden. Man rechnet mit einem starken Aufschwung der Goldproduktion, nachdem neue Goldvorkommen entdeckt worden sind.
Ein Erdbeben auf den Liparischen Inseln hat am Montag gegen 18 Uhr vor allem auf Stromboli einigen leichten Gebäudeschaden angerichtet. Personen wurden nicht verletzt.
Am Montag traten in Irland im Wadaewerbe über 1000 Mann in den Streik. Mit Ausnahme der Grafschaft Londonderry habe dies zur Folge, daß fast ganz Nordirland am Dienstag ohne Brot blieb.
Wie in Washingtoner Militärkreisen verlautet, beabsichtigt die Oberste Seeresleitung, Alaska im Rahmen eines großen Befestigungsaufbaus militärisch auszubauen.

Westliche Tartuffe - Moral

Die „Pravda“ über die „sittliche Sendung“ des englisch-französischen Imperialismus

Moskau, 10. Januar

Die „Pravda“ heißt in einem Sonderartikel die Tartuffe-Moral der westlichen Demokratien. Seitdem der englisch-französische Imperialismus den Krieg gegen Deutschland vom Raune gebrochen habe, rede — so stellt das Blatt fest — die „demokratische“ Presse mit nimmermüdem Eifer von Moral, Ehre, Zivilisation, menschlicher Verantwortung, sittlichen Pflichten usw. — wobei der Sinn der langen Rede darauf hinauslaufe, den Krieg gegen Deutschland als eine „sittliche Verpflichtung“ Englands und Frankreichs zur Rettung der sogenannten „Zivilisation“ hinzustellen.

Was es mit dieser „hohen Moral“ in Wirklichkeit auf sich hat, ist — so stellt die „Pravda“ fest — un schwer nachzuweisen. So habe z. B. erst kürzlich die türkische Zeitung „Tan“, die es wohl wissen müsse, offen geschrieben, es sei das Kriegsziel Englands, Deutschland zu zerschlagen, es unter dem Vorwand der Schwärzung von „Vereinigten Staaten

England war dazu gezwungen

„Messaggero“ zu den Gründen der Beschlagnahme der britischen Handelsflotte

Rom, 10. Januar

Die wahren Gründe für die Beschlagnahme der gesamten britischen Handelsflotte werden jetzt vom „Messaggero“ aufgedeckt. Das Blatt betont, die englische Regierung habe sich wegen der großen Erfolge der deutschen Seekriegsführung zu dieser Maßnahme gezwungen gesehen. Allen Anschein nach könne man den seit Kriegsbeginn verlorenen englischen Schiffsraum mit Sicherheit auf eine Million Tonnen ansetzen. Churchill werde selbstverständlich leugnen, daß die britischen Schiffsverluste die Zahl erreichten, die Deutschland belegen könne. Was der Erste Lord der Britischen Admiralität aber auch immer darüber sagen möge, es gebe für den außergewöhnlichen Beschluß der Beschlagnahme der gesamten Handelsflotte nur die eine einzige Erklärung, daß die deutschen Zahlen stimmten und die außergewöhnlichen Maßnahmen eben durch die bisher erlittenen Verluste bedingt seien. Auch könne man daraus auf die wohl begründete Angst schließen, daß weitere, noch schwerere, nicht wieder gutzumachende Verluste folgen werden. Sogar komme, daß England zu Anfang des Krieges bereits eine Million Tonnen weniger Schiffsraum besaß als zu Beginn des Weltkrieges und die Leistungsfähigkeit der englischen Werften nicht mehr die von früher sei. Eine weitere Schwierigkeit sei Frankreichs ungenügender Schiffsraum, der schon in Friedenszeiten nicht ausreichte und

erst recht nicht den Erfordernissen der jetzigen Kriegszeit gerecht werde.

Das bedeutende italienische Blatt bestätigt mit dieser Auslegung des einschneidenden britischen Schrittes die bereits von uns gemachte Feststellung, daß England wegen seiner katastrophalen Schiffsverluste zu dieser Maßnahme gezwungen war.

Berunglückte Dampfer

Auf Minen gelaufen, zusammengestoßen, gestrandet...
Amsterd., 9. Januar

Neuter zufolge ist der englische Dampfer „Townley“ (2888 t) an der Südküste Englands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden. — „City of Marseille“, 8917 BRT., erhielt beim Auslaufen auf eine Mine an der schottischen Ostküste ein großes Loch. Der Dampfer wurde in einen Hafen eingeschleppt. — Der britische Trawler „Kingston Cornelian“, 449 BRT., sank nach einem Zusammenstoß mit dem französischen Passagierdampfer „Chella“, 8920 BRT., am Freitagabend in der Meerenge von Gibraltar. — Der türkische Dampfer „Tiphon“, der mit 200 Passagieren und einer wertvollen Ladung von Alexandrette zurückkehrte, wurde durch Sturm bei Antalaya auf Strand geworfen und befindet sich in einer gefährlichen Lage.

Da staunten selbst Amerikaner

Anstatt Rückzahlung Vorwürfe — Lord Beaverbrook über Englands Kriegsschulden

New York, 10. Januar

Lord Beaverbrook hat in einem Artikel, der am Sonntag in seinem Londoner Blatt „Daily Express“ erschienen ist, die völlig neuartige These aufgestellt, daß England während des Weltkrieges in den Vereinigten Staaten mit der stillschweigenden Erstattung Schulden gemacht habe, daß die USA keine Rückzahlung verlangen würden. Seine Beweisführung, die er durch seinen New Yorker Agenten kostenlos weiterverbreiten ließ, löste in den Vereinigten Staaten überall einen Entrüstungssturm aus. Denn die Vereinigten Staaten werden als Schuld angeprangert, dessen Schuldforderungen auch für Englands Abgehen vom Goldstandard und ebenso für dessen Handelszerstörung verantwortlich seien.

Sogar der Rooseveltanhänger und Sprecher des Bundesrates, Danaher, sah sich am Montag genötigt, diese Behauptung auf das schärfste abzulehnen. Er sympatisierte zwar mit den Engländern im gegenwärtigen Kriege, nicht aber mit Beaverbrooks Bemühungen, Amerika die Schuld zuzuschreiben für eine Sache, die die ganze Welt berührt.

Eine noch schärfere Note schickte General Hugh Johnson in der Scripps Howard-Presse an unter der Überschrift „Zum Schaden noch den Spott“. Ein höchsterstauntes Amerika erfahre heute von Beaverbrook, daß Amerika und nicht England für die Nichtzahlung der britischen Kriegsschulden verantwortlich sei. Diese Enthüllung komme ausgerechnet zu einer Zeit, da die britische Regierung Amerikas Proteste gegen die Verletzung seiner Rechte auf hoher See einfach ignoriere, so den Protest gegen die Beschlagnahme der amerikanischen Post, gegen die Ausbringung amerikanischer Schiffe, gegen die Beförderung dieser Schiffe durch Gewässer, deren Gefahren durch das redigierte Neutralitätsgesetz verboten sei, gegen die Blockierung der deutschen Ausfuhr nach Amerika, womit England praktisch auch Amerika blockiere, gegen Einführung eines Schiffspapierensystems, welches die USA-Schifffahrt bereits in den Vereinigten Staaten unter britische Kontrolle bringe. Es sei völlig unbekannt, was Beaverbrook behaupte, nämlich, daß Präsident Wilson, General Pershing und acht Kongressmitglieder Englands Glauben ermutigt hätten, daß die Kriegsschulden gestrichen würden, und daß die Anleihen als nicht rückzahlbarer amerikanischer Beitrag für die ge-

meinsame Sache an Stelle von Soldaten angesehen worden sei. Johnson schließt:

Es ist ein verdammt unglücklicher Augenblick, die alte Schylock-Theorie wieder aufzuwärmen. England hat seine erheblich reduzierten Schulden nur so lange gezahlt, wie es Geld hierfür aus Deutschland herauspressen konnte. Beaverbrook ist ein betrügerischer Mördler.

Lord Beaverbrook wollte erst im Oktober in den Vereinigten Staaten, anschließend um den Boden für seinen Vorschlag, die Schulden zu streichen, zu sondieren und damit die Möglichkeit der Aufnahme neuer Kredite.

Finnische Erfolge?

Die Seeresberichte vom finnischen Kriegsschauplatz
Helsinki, 10. Januar

Im Suomussalmi-Abschnitt wurde, wie der finnische Seeresbericht vom 8. Januar mitteilt, die Kämpfe der letzten Tage zugunsten der Finnen entschieden. Den Finnen soll neben vielen Gefangenen großes Kriegsmaterial in die Hände gefallen sein. Abgesehen von Erkundungs- und Artillerietätigkeit war es an den anderen Frontabschnitten verhältnismäßig ruhig. Auch an der Seefront trugen sich keine nennenswerten Ereignisse zu. Die Flugtätigkeit war ebenfalls ruhig.

Der Bericht des Generalstabes des Militärbezirktes Leningrad vom 8. Januar stellt fest, daß von der Front kein wichtiges Ereignis zu berichten ist. In der Gegend von Dukhta, Rapola und Peirojarvoh herrschte Aufklärungsaktivität, ebenso an der Karelschen Landenge. Maschinengewehre und Artillerie feuerten. Infolge des schlechten Wetters führte die Sowjetluftmacht nur Aufklärungsflüge durch.

85 USR-Dampfer angehalten worden

Eine Liste des Staatsdepartements
Washington, 10. Januar

Nach einer Notiz vom Staatsdepartement ausgegebenen Liste sind seit dem 14. Dezember weitere 12 amerikanische Handelsschiffe von den Westmächten festgehalten worden, eines davon erst von Engländern, dann von Franzosen. Hiervon sind von den Engländern fünf, von den Franzosen ein Schiff noch nicht freigegeben worden. Insgesamt sind bisher 85 Anhaltungen von USA-Dampfern durch Engländer und Franzosen erfolgt.

Französisches Wachtschiff gescheitert

Von 63 Mann 45 gerettet
Madrid, 10. Januar

In Biejo traf der spanische Frachtdampfer „Isa de Tenerife“ mit 45 Geretteten des gescheiterten französischen Wachtschiffes „Barja“ an Bord ein. Das Wachtschiff hatte am Sonnabend infolge Sturmes in der Nähe der Hafeneinfahrt von Biejo Schiffbruch erlitten. Das französische Schiff, ein bewaffneter Frachter von 1050 Tonnen, ist verloren. Von der 63 Mann starken Besatzung werden 16 Mann noch vermisst, die wahrscheinlich ums Leben gekommen sind.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H.,
Lobsch 1, Petrikauer Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Nagel.

Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertreter: Hauptredakteur: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Dittmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: i. B. Horst Markgraf; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Gesamtdr. in Lobsch. Satzzeit ist Anzeigen-Preisliste I gültig.

„He, du, Stürmann, schenk de hüde einen in!“

„Augenblickliche Gefahr nicht momentan!“ — Freiherr v. Forstner, Kommandant von „U 1“ erzählt

DD... 10. Januar (Pk.-Bericht)

In einem Kieler Hotel treffen wir unvermutet einen Mann, dem man trotz seines Zivilanzuges sofort den alten Kapitän ansieht. Es ist Korvettenkapitän a. D. G. G. Freiherr v. Forstner, der Kommandant des ersten deutschen U-Bootes S 1, das schon 1904 auf der Kieler Germania werft von Stapel lief. Heute gehört Freiherr v. Forstner nicht mehr zu denen, die als Ritter der Tiefe gegen England fahren. Aber er unterhält mit seinen launigen Vorträgen die Männer, die auf Küstenwache unser Land besichtigen. In abgelegenen Batterien, vor den Besatzungen von Vorpostenbooten erzählt Forstner seine Erlebnisse, in denen Ernstes und Heiteres bunt gemischt ist.

„Die gefährlichste Lage, in der ich mich je befunden habe?“ Forstner schmunzelt in sich hinein. „Das war genau am 1. April 1915 im englischen Kanal. Wir hatten tags zuvor noch einen fetten englischen Dampfer mit Sprengpatronen zu den Fischen geschickt. Das war den britischen Wachtschiffen nicht unbekannt geblieben, und sie mußten annehmen, daß ich nun am nächsten Tag zwischen Dover und Calais den Kanal passieren wollte. So war es auch.“

„Lassowurf nach dem Schrohr“

„Als ich am nächsten Morgen das Schrohr ausführte, wimmelte es oben von Zerstörern und Schnellbooten. In wilden Zickzackkursen fuhren sie aufgeregt durcheinander. Vorwärts war geboten. Gerade wollte ich den Befehl zur Fahrt auf 20 m Tiefe geben, als eine englische Schnellboote fliege unmittelbar an uns vorüberfuhr. An der Reeling stand ein häßlicher Matrose. Er hatte uns entdeckt, und der verdammte Kerl warf plötzlich eine Art Lasso nach unserem Schrohr. Wehe, wenn es ihm glückte, die Schlinge rechtzeitig zuzugreifen! Wir wären verloren gewesen.“

Schnell tauchen! Mein Befehl kam augenblicklich. Tatsächlich — das Boot reagierte sofort auf das Manöver. Wir sackten ab. Aber damit war die Gefahr noch nicht vorüber. Jetzt sollte oben die Hölle losgehen. Das Schnellboot würde natürlich die Zerstörer herbeirufen, und so brauchten wir auf die Sprengpatronen nicht zu warten.

Schon war unser Boot wacker abgetaucht, als plötzlich die Stobsbotschaft kam: Vorderes Tiefenruder klemmt hart oben! Da hatten wir den Salat! Jetzt mußten wir auftauchen, um den Schaden zu reparieren. Aber kaum waren wir der Oberfläche nahe, als wir feststellten, daß die letzten englischen Zerstörer unmittelbar in unserer Nähe waren. Also wieder herunter!“

Eine verteuflerte Lage

„Nun war es wegen des Defekts natürlich unmöglich, auf einer bestimmten Tiefe zu steuern. Uns blieb nichts anderes übrig, als das Boot einfach abtauchen zu lassen. Bei 48 m hatte unser Schiff auf den Grund. Das war der erste kritische Moment, denn es hätte angehen können, daß wir in die 150 m tiefe Rinne hineingekommen wären. Einen solchen Wasserdruck kann aber auch heute noch kein U-Boot ertragen. Nun gut — wir lagen da. Aber leider lagen wir nicht still. Das Boot war auf felsigen Untergrund gestoßen. Es legte sich sofort auf die Seite, und in regelmäßigen Abständen hämmerte der Bug immer wieder auf die Felsen herunter. Wie lange würde unser Schifflein das aushalten. Wir waren nicht sehr hoffnungsvoll. Außer-

dem kamen von draußen verdächtige Geräusche zu uns. Man schien mit Stahlseilen und ähnlichem Teufelszeug nach uns zu suchen. Auch donnerten die Explosionen von Sprengkörpern in nächster Nähe unseres Bootes. Das widerlichste bei allem war, daß wir uns selbst gar nicht helfen konnten, sondern ganz ohnmächtig darauf warten mußten, ob der Engländer uns nun finden würde oder nicht.“

In dieser verteuflerten Lage fuhr mir eine kleine Geschichte durch den Kopf. Mir hatte einmal ein alter Steuermann eine Sache erzählt, die sich auf einem Segelschiff vor Drest ereignet hatte. Das Schiff war auf Klippen aufgelaufen, und die Seen spielten ihm überl mit. Schon waren die Raaen des achteren Kreuzmastes über Bord gegangen, da rief der Kapitän seine Mannschaft auf das Vorschiff. Er sagte kurz: Lüde, Lüde, wir befinden uns in eine gefährliche Lage! Der Lotse meint

allerdings, augenblickliche Gefahr ist nicht momentan. He, du, Stürmann, schenk de Lüde einen in! Und so geschah es. Die Männer waren nicht mehr niedergeschlagen. Die Stimmung war gerettet.

Wie ich an diese kleine Geschichte dachte, fuhr mir unwillkürlich das „Lüde, Lüde“ heraus. Ich dachte im Augenblick nicht daran, daß jedes Wort auf dem Turm durch die Schallrohre in den hintersten Winkel des Bootes getragen wird.

Nun kannten aber meine Leute längst die eben erwähnte Geschichte. Ich hatte sie ihnen einmal zum besten gegeben. So dauerte es nicht lange, da rief mein Tiefensteueroffizier aus der Kommandozentrale leise in den Turm hinein: Wir befinden uns wohl in einer gefährlichen Lage? Ja — was sollte ich darauf antworten. Ich sagte nur: „Augenblickliche Gefahr ist noch nicht momentan!“

Ein echter Bismarck-Korn bei schlingendem Schiff

„Das hatte nun wieder mein prächtiger Obermatrose Sami mit von seiner Tauchstation aufgefangen und fragte schlagfertig zurück: Soll ich die Lüde einen einschenken?“

Gegen diese Ablenkung war nichts einzuwenden. Die Hauptsache war, daß man auf andere Gedanken kam. So kroch Sami mit auf allen Vieren zu jeder Tauchstation und schenkte den Männern einen ein. Das war bei dem schräg liegenden, heftig schlingenden Schiff keine Kleinigkeit. Aber es wurde von dem echten Bismarck-Korn nichts verschüttet. Besonders groß war die Begeisterung, als einer merkte, daß heute gerade der 100. Geburtstag des Reichskanzlers war. Wohl nirgend ist dieser Tag in ähnlicher Lage gefeiert worden. Draußen plagten die Wasserbomben, die Zerstörer stüßten über uns hinweg, die Suchleuchten schnurrten über den felsigen Grund, und wir saßen mitten in diesem Schlafmahl und tranken am Meeresgrund einen handfesten westfälischen Korn.

Vor solchen Kerls hat das Schicksal immer irgendwie Respekt. Und als eine weitere Stunde vergangen war, konnte der Ingenieur melden: Tiefenruder läßt sich wieder legen.

Das war die Erlösung aus unserer Pein. Die Geräusche von draußen waren inzwischen geringer geworden, und als wir vorsichtig auftauchten, war die See reingefegt. Wir konnten ungehindert unseren Heimweg fortsetzen.“

Ein richtiges Seeungeheuer

Korvettenkapitän v. Forstner ist voll von solchen und ähnlichen Geschichten. „Wissen Sie“, fährt er fort, „daß ich einmal ein richtiges Seeungeheuer beim U-Bootkrieg in die Luft gesprengt habe. Sie glauben das nicht? Also hören Sie zu. Ich war mit U-28 auf Feindfahrt und versenkte am 30. Juli 1915 im Atlantischen Ozean den englischen Dampfer „Jberian“ mit einem Torpedo. Etwa 25 Sekunden war das Schiff schon von der Oberfläche verschwunden, als plötzlich eine schwere Unterwasserexplosion auf dem Brack stattfand. Ich stand mit mehreren Mann meiner Besatzung an Deck. Da wurde mit gewaltiger Wucht ein etwa 20 m langes, krokodilähnliches Tier aus dem Wasser geschleudert. Wir sahen es etwa 10—15 Sekunden in der Luft,

dann ging es wieder unter. Es hatte je zwei Vorder- und Hinterbeine und einen langen, spitze zulaufenden Kopf. Leider sind fast alle Zeugen dieses Vorfalls später gefallen. Außer mir lebt nur noch unser damaliger Koch. Er erinnert sich heute noch genau an das in der Luft zappelnde rätselhafte Tier, das sogar unseren Zoologen unbekannt ist und bei ihnen lebhaftest Zweifel hervorgerufen hat.“

Der Mann, den der Tod nicht will

Kreto Tschotkowitsch ist hundert Kilometer im Umkreis von Leningrad als der Mann bekannt, den der Tod nicht will. Dreimal hat Kreto es versucht, sich mit allen möglichen Mitteln aus dem Leben zu stehlen. Jedesmal so, daß der Versuch unbedingt hätte tödlich verlaufen müssen — bei anderen sicherlich, nur bei ihm nicht. Zunächst warf sich der Lebensmüde aus vierzig Meter Höhe von einer Brücke hinab in einen Fluß — und zehn Minuten später wurde er bewußtlos, aber ohne ernstlichen Schaden ans Ufer gespült und binnen kurzer Frist ins Bewußtsein zurückgerufen. Beim zweiten Mal stürzte er sich, nachdem er mit einem Boot weit hinaus auf einen See gefahren war, in das Seewasser. Er geriet in eine schnelle Strömung, die ihn in eine Fischfangzone brachte, also man ihn mit Netzen aus dem Wasser holte. Jüngst aber versuchte er es ganz richtig zu machen und begann — da er inzwischen anscheinend irre geworden war — sich Nägel in den Kopf zu klopfen. Der erste Nagel wurde auf seiner erstaunlich harten Hirnschale krumm. Als er den zweiten Nagel einschlug, kam ein Nachbar hinzu. Man brachte Kreto schließlich in ein Krankenhaus, wo man ihm den Schädel aufmeißeln mußte, um ihm den Nagel wieder aus dem Kopfe zu ziehen. Die Operation verlief gut, der Patient lebt. Inzwischen aber wartet die ganze Gegend auf den nächsten Versuch des hartnäckigen Selbstmörders, den der Tod nicht haben will.



Sowjet-Marsch in die Arktis

Von Alexander v. Thayer

Stebenundert Kilometer ist der Weg, den die Schiffe vom Nordkap nach Spitzbergen zurücklegen müssen. Fünf Monate lang ist das Meer im Jahre eisfrei, fünf Monate wärmen die Küsten des Golfstromes die kahlen Inselberge. Das Polareis treibt im Norden an der Insel vorbei, deren richtiger Name Svalbard ist. Mächtige Fjorde, manchmal auch im Sommer schneebedeckt, schneiden in das vereiste Inland ein. In diesen Fjorden wohnen die Menschen. In Norwegen hatte man vor einigen Jahrzehnten die Insel fast ausgebeutet. Der Grönlandmarz war nahezu ausgevottet, was hätten Schiffe noch auf Svalbard suchen sollen? Auch die Russen kümmerten sich nicht um die Insel, auf der nur selten Pelzjäger überwinterten.

Dann wurde die Kohle gefunden. Gute Kohle, welche sowohl die norwegischen Schiffe als auch die russischen ant brauchen konnten. Sofort erhob Großbritannien Anspruch auf die Insel. Rußland widersprach, die Fehde ging weiter und endete damit, daß man Spitzbergen an Norwegen überließ. Die Norwegen hielten ihre blauweißen roten Balkenkreuzflagge am 14. August 1925 und verzichteten darauf, die Insel zu besetzen, Zölle einzubehalten oder eine Polizei zu halten.

Man glaubte in Norwegen, diese Dinge entbehren zu können. Auch die Steuern, die ohnehin niemand gezahlt hätte.

Somit konnte der sowjetrussische Kohlentrust Arctic Ugo 1932 die Grubenbetriebe Varentsburg im Green Harbour Fjord und Grumantcity am Isfjord ohne besondere Genehmigung von den früheren Besitzern kaufen.

Wo die Sowjetrussen Industrien aufbauen, gehen sie mit großem Eifer, noch größerem Einsatz an Menschen und mit größtem Einsatz an Geld und Material daran, technische Anlagen ins Ueberdimensionale auszubauen. Die Sachverständigen schätzen die Lager auf neun Milliarden Tonnen. Es ist übrigens interessant zu erfahren, daß heute die Produktion pro Kopf größer ist als im Ruhrgebiet! Die Kälte der Arktis

ermöglicht es, ohne den zeit- und kostenraubenden Stollenbau und der schwierigen Wasserhaltung auszukommen. Wasser gefriert sofort!

Im Jahre 1930 gab es noch keinen Russen auf Spitzbergen, heute zählen die Sowjetrussen drei Viertel der Bevölkerung der Insel. Sie unterstehen direkt der „Glafemorputj“, was soviel wie „Hauptverwaltung des nördlichen Seeweges“ heißt. Daß jeder der jungen Arbeiter und Verwaltungsbeamten der „Arctic Ugo!“ militärisch ausgebildet und bewaffnet ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Das Meer selbst, in dem Spitzbergen liegt, wird nicht von norwegischen oder schwedischen Kriegsschiffen beherrscht, sondern von der russischen Flotte, deren eisverstärkte Schiffe außerdem über die Hilfe der modernsten Eisbrecher der Welt verfügen.

Sowjetrussische meteorologische Stationen erleichtern die Navigation auch in diesen Teilen der Arktis. Es würde also einer anderen Nation, England zum Beispiel, unmöglich sein, Spitzbergen zum Stützpunkt auszubauen, weil England nicht inslande wäre, in den Eismonaten die Verbindung mit dem Stützpunkt aufrecht zu erhalten.

Benötigt nun Rußland die Svalbard Kohle für seine Fischdampfer und Eisbrecher oder wird diese anderen Zwecken zugeführt?

Der murmanisch-kareelische Raum wurde von den Russen zu einer gewaltigen Ausgangsstellung entwickelt. Die Sowjetrussen haben Häfen, Docks, Werften, Industrieanlagen errichtet, Bahnen gebaut. All dies wird heute mit Kohle gespeist. Es gibt aber nur an der schwer zugänglichen Petschora-Mündung Kohle. Man mußte also die Kohle aus dem Inneren Rußlands nach dem Norden bringen. Praktisch gesprochen, würde man dreißig Waggons Kohle in die Lokomotiven feuern müssen, um weitere dreißig Waggons Kohle nach dem Norden zu bringen. Der Seeweg von Spitzbergen nach Murmansk kostet nicht einmal den zehnten Teil dieser Kohle.

Die Fischfangflotte Sowjetrußlands benötigt diese Kohle, die Handelsflotte, die später einmal mehr als früher die eisfreien Häfen der nordeuro-

päischen Küste benutzen wird, und die Kriegsflotte, die eine sehr wichtige Aufgabe haben wird: diesen Seeverkehr zu schützen.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Sowjetrußland 1933 das Franz-Josefsland annektierte. Heute besitzt dieses bereits eine Flugstation, und kein fremdes Schiff darf sich den Küsten dieses Landes nähern.

England möchte jetzt seinen Fehler von einst gutmachen und Spitzbergen besetzen. Es hat erkannt, daß sich die russische Expansion nach der Arktis gegen England richtet. Rußland will einen Weg an das freie Meer, es will sich in den Welthandel einschalten. Das wollte England nicht erlauben. Es soll die Ablicht bestanden haben, englische Kriegsschiffe im August 1939 nach Spitzbergen zu entsenden. Dieser Plan mußte aufgegeben werden. Niemals wären im Kriege englische Kreuzer mit Troßschiffen, Transportern und anderen Fahrzeugen unangefochten über die Nordsee gekommen.

England betrachtet diese Entwicklung im Norden Europas mit immer mehr anwachsender Sorge. Es bemüht sich, die Sachlage so darzustellen, als wäre der Krieg Sowjetrußlands gegen Finnland letzten Endes gegen Deutschland gerichtet. In Wirklichkeit wissen die Engländer sehr gut, daß der uralte Drang Rußlands nach einem eisfreien Meer die Interessen Englands auf schwerste trifft. Jetzt möchten die Engländer das Svalbard-Statut ändern und die Norweger zwingen, Svalbard zu besetzen. Natürlich für England zu besetzen. Der Genfer Nationalbund mühte nach diesem Statut dazu die Bewilligung geben. Das wird er ohne Zweifel tun, aber wie man im Winter auf Spitzbergen Festungen baut, haben auch die Engländer noch nicht erfunden. Und dann haben sie eines vergessen: Die Norweger fürchten sich gar nicht so sehr vor Sowjetrußland! Sie waren diesem Staate im Gegenteil seit jeher sehr günstig gesinnt. Sie haben vielleicht gar kein solches Interesse, Festungen gegen Rußland zu bauen. Ihre Sorgen gehen vielmehr dahin, wie sie ihr Land mit Nahrungsmitteln versorgen können und wie sie ohne Hungersnot und Wirtschaftsnot durchkommen, die ihnen die englische Blockade eintragen hatte.

„Deutschland lebt im deutschen Buch“

Feierliche Eröffnung der Buchausstellung im Hause des Männergesangsvereins zu Lodsch

Nichts vermag das Wesen und zugleich die Bedeutung der vom Reichspropagandaamt Posen, Außenstelle Lodsch, veranstalteten Ausstellung „Das deutsche Buch“, die am Dienstag nachmittags feierlich eröffnet wurde, treffender zu kennzeichnen als die über dem Podium des Männergesangsvereins angebrachte Aufschrift: „Deutschland im deutschen Buch!“

Diese Worte, die in gleichsam symbolischer Verbindung mit einer Abbildung von Adolf Hitlers „Mein Kampf“ den Besuchern Zweck und Inhalt der Ausstellung verdeutlichen, treten immer wieder in den Vordergrund, wenn man die hier zusammengetragenen Bücher und Schriften betrachtet. Sie alle spiegeln — mögen sie sich auch nach Inhalt und Gewand noch so sehr voneinander unterscheiden —, in irgendeiner Weise ein Stück Deutschland wider! Der Begriff „Deutschland“ lebt in diesen Büchern, die in ihrer Gesamtheit einen wertvollen Kunst- und Kulturbestand unseres Volkes darstellen. Insbesondere ist es naturgemäß das Deutschland der neuen Zeit, dessen dynamische Kraft in dem größten Teil dieses Schrifttums seinen eindrucksvollen Niederschlag gefunden hat. Sowohl in der Form des Romans und der Dichtung als auch des politischen Aufsatzes klingt dieses Thema auf, das dem Leser immer wieder nahegebracht werden soll.

Die Aufgabe des deutschen Buches in der Gegenwart als ein Mittel der Erziehung und des Kampfes — stets sind es ja deutscher Geist und deutsches Schwert gewesen, die die Geschichte unseres Volkes gestaltet und neuen Ideen zum Durchbruch verholfen haben — tritt hier klar zutage. Freilich mußte sich die Ausstellung darauf beschränken, nur eine Auswahl aus dem wertvollsten deutschen Schrifttum der neuen Zeit, insbesondere seit 1933, zu zeigen; diese Auswahl ist jedoch so reichhaltig und vor allem so vielfältig, daß der Besucher, der mancherlei Anregung empfangt, einen wertvollen Ueberblick über das literarische, aus dem Erlebnis der Gegenwart hervorgewachsene Schaffen der Repräsentanten des kulturellen Lebens im nationalsozialistischen Deutschland erhält. Eine stimmungsvolle Gliederung der Ausstellung trägt ferner dazu bei, das Verständnis zu erleichtern.

Da gibt es eine Abteilung mit Büchern und Schriften, die sich ausnahmslos mit dem Nationalsozialismus und seinen Einrichtungen ausein-

andersetzen. Hier haben vorwiegend der Führer selbst und seine engsten Mitarbeiter das Wort. Neben Werken Hermann Görings, Dr. Josef Goebbels', Dr. Robert Ley's, Rudolf Heß's, Walbur von Schirach's und Alfred Rosenbergs sieht man eine ganze Literatur über die Formationen der Bewegung, die Aufgaben der NSVolkswohlfahrt, des Reichsluftschutzbundes, des Reichsarbeitsdienstes, ferner über die Judenfrage und die Rassen- und Bevölkerungspolitik des nationalsozialistischen Reiches. Und in allen diesen Büchern und Schriften lebt der Führer, lebt sein unvergängliches Werk.

Eine andere Abteilung ist dem rein politischen Schrifttum gewidmet, von dem manches Werk besonders in der unmittelbaren Gegenwart, in dem das deutsche Volk seinen schwersten Daseinskampf führt, erhöhte Bedeutung beanspruchen darf. Da finden wir wertvolle Schriften über Frankreich und England, ferner Bücher, die das brennende Problem der deutschen Kolonien behandeln, und andere, in denen die Entwicklung der deutschen Politik in Vergangenheit und Gegenwart dargestellt wird.

In einem weiteren Teil der Ausstellung sind

einige der bedeutendsten Geschichtswerke des deutschen Schrifttums enthalten, die sich mit zahlreichen wertvollen Biographien über große Männer unseres Volkes zu einem eindrucksvollen Gesamtbild deutscher Geschichtsliteratur vereinigen.

Daß im Rahmen dieser Schau von ungefähr 2000 Büchern und Schriften auch der schönste Literatur ein wesentlicher Platz eingeräumt worden ist, ist eine Selbstverständlichkeit, die sich aus der Tatsache ergibt, daß gerade dem guten deutschen Roman im Rahmen des kulturellen Aufbaues und der seelischen Betreuung des deutschen Volkes eine nicht zu unterschätzende Aufgabe zufällt. Hier spricht aus den Werken deutscher Dichter — wie Blunck, Hohlbaum, Grimm, Kolbenheyer, Stegwein, Sugaenberger, Binding und Watzlik, um nur einige zu nennen — Deutschland — sein kämpferischer Geist, seine um innere Erkenntnis ringende Seele, sein schöpferischer Genie.

So darf die Ausstellung „Das deutsche Buch“ gerade im befreiten Lodsch als eine deutsche Kulturtat gewertet werden, die größte Beachtung beanspruchen darf.

Buch und Schwert — die unvergänglichen Symbole

Der Eröffnungsfeier, die im festlich ausgestatteten Saal des Hauses des Männergesangsvereins in der Petrikauer Straße stattfand, wohnten Vertreter der Partei, der Behörden und der Stadt bei. Sie wurde umrahmt von Darbietungen des Streichorchesters des Verbandes der deutschen Musiker unter Leitung von Adolf Baucke. Ein Lied der HJ. und eine Vorlesung des Kapitels: „Vom Lesen“ aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“ versinnbildlichten den nationalsozialistischen Geist, der auch dieser ersten deutschen Buchausstellung im befreiten Lodsch Ziel und Richtung gibt.

Auf diesen Geist des neuen Deutschland, der die Verpflichtung zu höchster Leistung in sich trägt, wies der Leiter der Außenstelle Lodsch des Reichspropagandaamtes Posen, Pg. Vohler, in seiner Ansprache besonders hin. Es sei kennzeichnend für den Nationalsozialismus, so betonte der Redner eingangs, daß er nicht in der Verwirklichung seiner politischen Aufgaben stehen geblieben sei, sondern auf alle Gebiete des Lebens befruchtend einwirkend habe. Ein Zeichen unserer inneren Ruhe und Stärke sei es, daß wir selbst im Kriege unsere kulturelle Arbeit fortsetzten, während in Frankreich und England alle Stätten des kulturellen Lebens verödet seien. Weil wir die deutsche Kultur nicht vernachlässigten, deshalb würden wir auch diesen Krieg siegreich beenden.

Pg. Vohler unterstrich dann die Aufgaben des deutschen Buches und hob in diesem Zusammenhang hervor, daß der Nationalsozialismus das deutsche Buch mitten hineingestellt habe in die Gemeinschaft des Volkes. Daher sei unser Volk nicht nur militärisch, sondern auch seelisch und geistig auf das Beste ausgerüstet. Dies habe gerade der Polenfeldzug bewiesen. So konnten unsere deutschen Soldaten, die zutiefst die nationalsozialistische Weltanschauung in sich trugen, den Kampf, der letzten Endes ein Glaubenskampf, ein Kampf gegen

alles Deutschfremde, gewesen sei, siegreich durchführen. Buch und Schwert — das seien zwei Symbole, die einander ergänzen.

Pg. Vohler sprach dann der Mittelstelle für auslandsdeutsches Büchereiwesen Berlin und der Deutschen Bücherei in Lodsch seinen wärmsten Dank aus für ihren tatkräftigen Einsatz für das Schrifttum unseres Volkes in den schweren Jahren des politischen Terrors. „Ehrfurchtsvoll blicken wir zu den deutschen Dichtern auf, die im Glauben an Deutschland zur Feder gegriffen haben. Wir wissen, welche zerfetzende Wirkung schlechtes Schrifttum auf unser Volk ausüben kann, wir kennen aber auch den positiven Einfluß wirklich guter Bücher. Durch den Nationalsozialismus sind, entgegen den Verleumdungen unserer Feinde, alle schöpferischen Kräfte in unserem Volke geweckt worden. Auch über diesen Raum des deutschen Ostens wird nun deutscher Geist hinschreiten, auch hier werden nun deutsche Dichter erstehen. Die Ausstellung soll zur geistigen Ausrüstung der Deutschen in diesem Gebiet des Ostens beitragen, damit dieser Gau bald der deutscheste Gau im Großdeutschen Reich werde!“

Im Rahmen der Feierstunde las dann der ostmärkische Dichter Sepp Keller aus einem seiner Bücher, das von den schweren Tagen des Befreiungskampfes der Deutschen in Oesterreich erzählt und die Zuhörer zurückführte in die Zeit des Winters 1833/34. Keller hat jenen Kampf aus eigenem Erleben dichterisch gestaltet, sein Buch ist ein kämpferisches Buch, das gerade deshalb den Deutschen in Lodsch, die noch bis vor wenigen Monaten ebenfalls um ihren deutschen Glauben einen erbitterten Kampf führen mußten, viel zu geben hat. Die Schlichtheit der Sprache fesselte ebenso wie das Geschehen an sich, so daß die Vorlesung ein wirkungsvoller Abschluß der Feierstunde war.

Nach dem Dank an den Führer erklärte Pg. Vohler die Ausstellung für eröffnet.

Kunst und Kultur

Neuer Erfolg des Schöpfers des Engelland-Liedes. Herms Niel, der Schöpfer des Engelland-Liedes und Komponist so mancher zündender Marschgesänge, führte jetzt in Dresden seine neueste Schöpfung zum erstenmal öffentlich auf. Sie betitelt sich „Soldaten-Morgenlied“ und ist ebenso frisch und zündend wie alle die Märsche und Melodien, die Herms Niel dem deutschen Volke schon geschenkt hat.

Schrauftrag für Barnabas von Gezzu. Der bekannte Geiger Barnabas von Gezzu ist durch Reichsminister Ruff mit der Abhaltung von Sonderlehrgängen für Violinpiel beauftragt worden, die im Jahre 1940 zunächst in der Zeit vom Januar bis Februar und vom Juni bis Juli in der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin stattfinden.

Der Kaperbrief

Anekdoten von Walter Heise

„Schiff ahoi!“ rief der Mann im Ausguck der englischen Brigg „City of London“, die auf der Nordsee schaukelte.

„Schiff ahoi!“ wiederholte Kapitän Archibald Hunter, rief sich den Schlaf aus den Augen und taumelte über das Verdeck. Dann richtete er das Glas auf einen mit vollen Segeln schnell näher kommenden Dreimaster. „Der Kerl gefällt mir nicht“, murmelte er grimmig. „Steuermann“, rief er dann und gab das Glas einem breitschultrigen, podenarigen Mann, der mit einem unterdrückten Fluch neben ihn getreten war, „versucht Ihr einmal, den Kerl auszumachen!“

„Ihr solltet das verfluchte Sausen lassen“, nahm der das Fernrohr, „Ihr bringt Euch noch um Kopf und Kragen.“

„Portugiesischer Wein ist nun einmal kein Vortier. Er macht jeden müde“, versuchte Hunter eine Art Entschuldigung.

„Dachte ich es doch“, entfuhr es den Lippen des Steuermanns, „der Kerl ist ein Holländer. Sicherlich gehört er zur Flotte Michel de Ruyters. Ausruken können wir auch nicht mehr. Da!“

Von Bord des Kriegsschiffes fiel ein Kanonenschuß, und die Kugel klatschte nicht weit von der „City of London“ ins Wasser. Gleichzeitig stieß ein Boot von dem Holländer ab.

„Wir müssen beidrehen“, sagte Hunter, den auch der Zwischenfall noch nicht nüchtern machen konnte. Der Steuermann gab einen Befehl, Matrosen enterten in die Wannen. Dann fiel das Fallreep, und ein holländischer Offizier mit einiger Mannschaft stand an Bord des Engländers.

Der junge Holländer blickte verächtlich auf den ihn ergebend grüßenden Schiffer. „Ihr seid der Kapitän?“ fragte er. „Zu dienen, Euer Ehren, Archibald Hunter ist mein Name“, lautete die Antwort.

„Hunter heißt Väger. Ihr jagt in holländischen Gewässern friedliche Kaufahrer, ichähe ich“, gab der Holländer zurück. „Eure Schiffsgelücke lassen es wenigstens

vermuten.“ — „So etwas schämt mein Admiral nicht sehr. Was habt Ihr für Ladung?“ — „Spizen!“

„Aus Mecheln und Brüssel? Habe ich mir gedacht. Was weiter?“ — „Luche.“

„Natürlich auch aus Holland? Alles uns gestohlen und geraubt!“ rief der Offizier unwillig.

„Ich jagte schon, ich habe einen Kaperbrief.“

„Wird wohl so sein. Wie käme man sonst zu so kostbarer Ladung? Uebrigens wer auf Raubfahrt ausgeht, soll hübsch nüchtern sein. Aber das ist Eure Sache. Meine ist es, die Schiffspapiere zu prüfen. Zunächst will ich den Kaperbrief sehen.“

„Den kann ich Euch gleich zeigen. Ich trage ihn immer bei mir. Solch kostbares Dokument ist in meiner Tasche sicherer als in meiner Kajüte. Meint Ihr nicht auch, Sir?“ Dabei versuchte der Engländer ein plump-vertrauliches Lächeln. Dann wühlte er in seiner Schifferjacke herum und zog ein Stück Wachsstück heraus, in das ein Dokument gebettet lag.

Er reichte es dem Offizier, wobei er sagte: „Alles in guter Ordnung, Euer Ehren.“

Der Holländer warf einen Blick auf das Dokument. Oh, er kannte diese Kaperbriefe genau. Wie oft hatte er sie im letzten Kriegsjahr in der Hand gehabt! Stets der gleiche Text und immer das gleiche pfiifig-treche Gesicht ihrer Besitzer. Warum sollte dieser Kaperbrief denn anders lauten. Er las: „... dem Schiffer Archibald Hunter... gegen alle Feinde Seiner königlichen Majestät... Gegeben zu London, den 14. Februar 1666.“

Es war alles in Ordnung. Aber halt! Hier fehlte doch etwas. Dem jungen Holländer schlug das Herz schneller. Da stand in mächtigen Buchstaben: „Für die Admiralität: Der Erste Seelord.“ Ja, hatte der denn keinen Namen? Nun, dieser Name war eben vergessen.

Dst kommt es nicht vor, aber doch gelegentlich, daß jemand vergißt, den Namen unter eine Urkunde zu setzen. Und so war dies auch bei diesem Kaperbrief geschehen, den eines Sekretärs Nachlässigkeit zu einem ungültigen Dokument machte. Der Chronist geht wohl nicht fehl, wenn er annimmt, daß Archibald Hunter, als er den Kaperbrief empfangen, herausstehenden Getränken so stark zugesprochen, daß er das Versehen des Sekretärs nicht gemerkt hatte.

Jetzt aber merkte er, daß etwas nicht stimmte. „Ein guter Kaperbrief, Sir, meint Ihr nicht auch?“ fragte er ängstlich lauernd. „Nein“, rief der Holländer, das ist überhaupt kein Dokument. Hier fehlt die Unterschrift.“

Hunter sah auf das Schriftstück, das ihm unter die Nase gehalten wurde. Er suchte in banger Verzweiflung nach der Unterschrift und nach einer Ausrede. Aber er fand keine. Und da dies kein Kaperbrief war, mußte er wie ein gemeiner Seeräuber an der Nase seines eigenen Schiffes hängen, indes seine Kumpane bei den Mynheers in Gefangenschaft kamen.

Der Alte Fritz kapiert's nicht!

Nach dem Siebenjährigen Kriege machte der große König eine Reise an den Niederrhein und kam dort auch nach der Seidenstadt Krefeld. Er besichtigte dort eine Weberei und kam in den Saal, in dem Damast gewebt wurde. An einem Webstuhl arbeitete ein Meister, und ein Knabe ging ihm dabei zur Hand. Der König konnte nun durchaus keinen Zusammenhang zwischen der Arbeit des Jungen und der des Meisters sehen. Auf eine Frage gab der Meister eine Erklärung im schönsten Wehedeutsch:

„Jetzt packt der Junge schwarz und dann weiß und dann wieder schwarz, und o geht dat weiter, bis das Gewebe fertig ist.“

„Und was ist schwarz und was ist weiß?“

„Ja, wenn Ihr dat nich einmal kapiert, kann ich euch beim besten Willen nit helfen!“

Einige Jahre später ging's der Prinzessin Amalie, der Schwester des Königs, genau so. Auch sie mußte gestehen, daß sie die Erklärungen nicht verstanden hatte. Der Meister sagte aber nur mittelidig lächelnd zu ihr: „Ja, liebe Frau Prinzessin, dat glaub ich, daß Ihr niz davon kapiert. Aber da müßt Ihr Euch niz draus machen. Euer Bruder, der Herr König, der hat dat auch noch nit einmal kapiert!“

Noch dazu ein Fremder!

„Ach bin froh, daß ich endlich aus diesem überfüllten Eisenbahnabteil herauskomme! Die ganze Fahrt über habe ich nur auf einem Fuß gestanden!“ — Stimme aus dem Hintergrund: „Nawohl, und das war mein Fuß!“

Das andere Lodsch

Ein kurzer Feldpostbrief

F. Wir Lodscher haben uns schon damit abgefunden, daß wir von auswärtigen Besuchern, insbesondere von solchen aus dem Altreich, immer wieder hören müssen — was wir schon lange wissen, was aber aus fremdem Munde einen besonderen Klang zu haben pflegt — daß unsere Stadt sooo furchtbar dreckig sei, so unsympathisch, so abschreckend und so weiter. Wir haben niemals verächtelt, alle diejenigen, die mit ihrem Urteil über unsere Stadt sich das Zeugnis der Oberflächlichkeit und Einseitigkeit ausstellten, darauf hinzuweisen, daß dieses schmutzige Lodsch auch noch eine andere Seite hat, die allerdings nicht gleich jedem auffällt und nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist.

Um so größer war unsere Freude, als wir vor einigen Tagen von einem Unteroffizier einen Feldpostbrief bekamen. Jener Unteroffizier, der offensichtlich dieses andere Lodsch kennen- und schätzen gelernt hat, schreibt uns:

„Liebe Lodscher Zeitung!“

Ich hatte das Glück, nach Beendigung der Kämpfe einige Wochen in Lodsch einquartiert zu sein. Prachtige Menschen lernte ich kennen, aber auch die Stadt gab mir so viel, daß ich alles tun werde, um nach dem siegreichen Abschluß des uns aufgezwungenen Krieges am Aufbau der Stadt Lodsch mitarbeiten zu können. Um aber bis dahin die Fühlung mit Lodsch nicht zu verlieren, bestelle ich hiermit die „Lodscher Zeitung“.

Lieber Kamerad, Du hast uns durch Dein Schreiben sehr erfreut und damit bewiesen, daß es auch Menschen gibt, die Lodsch und die Lodscher verstehen können. Es ist sicherlich kein Zufall, daß gerade Du im grauen Ehrenkleid der Nation dieses Verständnis für diese „trostlose“ Stadt aufgebracht. Wir haben niemals um die Gunst der Menschen gebuhlt, dazu waren wir Lodscher zu stolz; wo sich aber einer findet, der von sich aus, uns hier ehrlich helfen will, so ist er sehr gern gesehen und unser Kamerad. Wir erwidern herzlich Deine freundlichen Wünsche und grüßen Dich mit

Heil Hitler!

In der Sorge um Mutter und Kind

Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderberatungen

Der „Milchtropfen“, der vor dem Kriege nur den polnischen Müttern und Kindern half, hat nun eine andere schöne Aufgabe. In seinen Räumen finden jeden Mittwoch in der Zeit von 15 bis 17 Uhr Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderberatungen für die reich- und volksdeutsche Bevölkerung statt. Damit hat eine weitere Arbeit für die deutsche Mutter und ihr Kind in unserer Stadt ihren Anfang genommen.

Fachliche Ausbildung der volksdeutschen Stadtbeamten

Gründung einer Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule

Von komm. Stadtoberverwaltungsrat Schmidt

Durch Verordnung des Reichsministeriums des Innern vom 21. Dezember 1939 ist für die Stadtgemeinde Lodsch die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 mit Wirkung vom 1. Januar 1940 in Kraft gesetzt worden. Damit beginnt nunmehr der eigentliche Aufbau einer geordneten deutschen Stadtverwaltung. Diese Arbeit kann jedoch nur dann schnell und erfolgreich geleistet werden, wenn die aus dem Altreich abgeordneten Beamten und Angestellten tatkräftig unterstützt werden durch die inzwischen eingestellten bzw. noch zur Einstellung kommenden volksdeutschen städtischen Angestellten. Der Wille, diese Aufbauarbeit bestens zu fördern, darf nach den bisher gemachten Erfahrungen wohl überall als vorhanden festgestellt werden. Diesen Willen nun aber auch wirklich in die Tat umzusetzen, erscheint jedoch in den meisten Fällen außerordentlich schwierig, ja zum Teil unmöglich. Man geht es den in Frage kommenden Kräften doch fast durchweg an den einschärfsten Kenntnissen auf den so vielseitigen Arbeitsgebieten einer großstädtischen deutschen Gemeindeverwaltung.

Die in den vergangenen Wochen schon mehrfach auch in der Öffentlichkeit festgestellte Latenz unseres jetzigen Stadtoberhauptes, des Herrn Oberbürgermeisters Schiffer, beseitigt jedoch nun auch diese Schwierigkeit und löst diese ebenso für die Verwaltung wie für die betreffenden Gefolgschaftsmitglieder brennende Frage in geradezu idealer Weise. Durch Verfügung des Herrn Oberbürgermeisters ist mit sofortiger Wirkung die Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule in Lodsch gegründet worden, deren Aufgabe es sein soll, zunächst einmal den vorstehend aufgezeigten Mangel zu beseitigen. Die städtischen volksdeutschen Angestellten sollen nunmehr in Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt werden, in denen ihnen das fehlende Fachwissen durch geeignete, mit der Theorie und Praxis bestens vertraute Lehrkräfte nahegebracht werden wird. So sollen Vorlesungen gehalten werden über:

- Allgemeine Staats- und Verwaltungskunde einschl. Gemeindeverfassung,
Finanz- und Steuerwesen,
Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen,
Polizei- und Gewerbewesen, einschl. Wege-, Wasser- und Jagdrecht,
Bau- und Siedlungswesen, einschl. Baupolizei,
Wohlfahrtspflege, Volksgesundheitspflege,
Sozialversicherung,
Arbeits- und Tarifrecht.

Reise fingen die Schlittenglocken ihr eintöniges und doch so klangvolles Lied in den frostigen Vormittag hinein. Ein grauer Himmel, der neuen Schnee verspricht, hängt über dem verschneiten Land. Wie durch eine Mattheibe blickt die Sonne auf die schwarzweiße Fläche.

Freudig schnaubend, ziehen die Pferde den Schlitten leicht hinter sich her. Schnell bleiben die Häuser am Stadtrand von Alexandrow zurück. Die tiefverschneiten Dörfer fliegen vorbei. Zuerst Wierzbno, dann Dobodz. Zwei verbrannte deutsche Bauernhöfe strecken ihre geborstenen Mauern aufliegend zum Himmel. Von dem einen Hof wird berichtet, daß der brandschakende polnische Offizier den Bauern mit vorgehaltenem Revolver gezwungen habe, tatenlos zuzuschauen, wie seine Habe in Flammen aufging. Nicht einmal das Vieh durfte er aus dem Stall holen...

Während der letzten Baumblüte sind wir durch dieses schöne Dorf gewandert und haben an dem Blüten ringsum unsere Freude gehabt.

Wir passieren den Roten Krug, eine alte Schenke, die längst anderen Zwecken dient, im Volksmund aber noch immer den einstigen Namen führt.

Und nun biegen wir von der Landstraße ab in einen Seitenweg ein, der uns stracks nach dem deutschen Dorf Adamow bringt.

Vor dem Hof mit den Lebensbäumen halten wir. Wir wollen der Postkuten nur Guten Tag sagen und dann weiterfahren.

Leicht gesagt! Wenn es keine deutsche Gastfreundschaft gäbe... Es hilft uns gar nichts, wir müssen beim Mittagessen mithalten. Es fällt uns auch nicht schwer, dem Häschen, das der leider abwesende Bauer, ein großer Jäger vor dem Herrn, erlegt und die junge Bäuerin überaus wohlwollend zubereitet hat, alle Ehre anzutun. Die schnelle Fahrt durch den frischen Tag hat uns Appetit gemacht.

Obwohl wir gern noch länger geblieben wären und der Bäuerin und ihrer Mutter, zwei edlen deutschen Frauen mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, zugehört hätten, die uns von den Erlebnissen ihres Dorfes im Krieg erzählten, müssen wir doch bald wieder aufbrechen. Der unweite Wald lockt, und ein Wintertag ist nicht lang.

Wieder erklingen die Schlittenglocken. Ihr Klang verliert sich in der Weite der weißen Felder, die eingesäumt werden von der schwarzen Mauer des Waldes, der sich bis zum Horizont erstreckt.

Dann nimmt uns der schweigende Wald auf. Hochwald zuerst, dann Jungwald. Ueber der Schneedecke erheben sich wie Könige über dem gemeinen Volk die Prachtbäume der Samenkefern.

Tief hängen die Äste unter der Last des Schnees. Wie mit Zucker bestreut sehen die Äste aus, die der Nuthreif mit Tausenden von zarten Eiskristallen geschmückt hat. Birken malen mit ihren Ästen und Zweigen feingefirbelte Muster an den Himmel.

Kein Mensch ist zu sehen. Auch kein Tier ist zu erblicken. Nicht einmal ein Vogel. Nur die Spuren ihrer Kräfte sind auf dem Schnee vorhanden. Kreuz und quer ziehen sie über den Weg. Wie eine geheimnisvolle Schrift, nur für den Eingeweihten lesbar, sieht das aus.

Lange fahren wir durch die schweigende Pracht. Dann haben wir den Wald durchquert und fahren unmittelbar in eine Dorfstraße ein. Chrosno heißt das polnische Dorf.

Dort, wo ein hohes Straßkreuz seine schwarzen Arme breitet, biegen wir rechts ab. Fern und nah bilden Einzelbäume, Baumgruppen und kleine Waldstücke schwarze Ornamente auf dem weißen Untergrund der Felder. Besonders schön sind die oft prachtvoll gewachsenen riesigen Feldbirnbäume.

Bald fahren wir am Rand des soeben verlassenen Waldes hin, gleichsam an einer schwarzgrünen weißbetupften Mauer.

Dann biegen wir in Krasnobemhyn (Schöneich) ein, ein hübsches Dorf am Waldsaum, in dem auch viele deutsche Bauern leben.

Und wieder ist Wald um uns. Am Begrand breitet eine riesige Kiefer ihre gewaltigen Äste. Wenn der alte Baum erzählen könnte!

Dann duckt sich die alte Mühle von Kobiaska unter der Last des Schnees. Im Wehr rauscht das Wasser. Auf dem Mühlteich spiegelt das Eis. Es ist überall auf der weiten Fläche, die sonst Wiese ist. Die schwarzen Erlen stehen wie Inseln in der Bläue.

Karolew, ein polnisches Dorf mit zahlreichen mächtigen Binden zu beiden Seiten der Dorfstraße, nimmt uns auf. Auf einem Scheunendach haben sich vier Eiltern ein Stelldichein gegeben. Krähen und Raben suchen auf den Böden nach Eßbarem. Sperlinge bevölkern in ganzen Schwärmen die Obstbäume.

Nakielnica erscheint. Der Straßendamm gleicht einem Eisblock. Der Mühlenteich ist ganz und gar zugefroren. Auf der Straße ziehen die Jungen der Gutsarbeiter selbstgezimmerter Klobige kleine Schlitten hinter sich her.

Am weißen Säulenportal des Herrenhauses hängt eine Fahne. Sie ist der einzige farbige Fleck auf der Schwarzweißzeichnung vor uns.

Klink faust der Schlitten durch eine kahle Allee mächtiger Pappeln. Rechts von uns blänert Eis. Die Bzura hat vor dem Einfrieren die Wiesen überschwemmt, die jetzt eine einzige gewaltige spiegelnde Fläche sind. Ein Haufe schlittensfahrender Jungen verquält sich auf ihr.

Links träumt die Wassermühle von Ruda. Vor der alten Dorfschenke — in einem Stubenbalken ist die Jahreszahl 1797 eingeschnitten — stehen einige Bauernschlitten. Einer der Kuhleute hebt arüßend den Arm.

Noch eine kleine Weile, und die ersten Häuser von Alexanderhof sind erreicht.

Unsere Fahrt in den Winter hat ihr Ende gefunden. Adolf Karael

7000 Wollhynien- und Galizendeutsche

Gestern kamen acht Züge von den Grenzstationen L. Z. Gestern brachten acht Züge wiederum 7000 Rückgeführte nach den Lodscher Lagern der Volksdeutschen Mittelstelle, Einsatzstab Lodsch. Diese brachten ebenfalls Vieh und Wagen mit.

Der Polizeibericht meldet:

Diebstahl

Ein Julian Romacki wurde wegen Pferde Diebstahls festgenommen. Wegen Verdachts des Diebstahls wurden Wladyslaw Kolasa und Wladyslaw Kriezjak festgenommen.

Ueberschreitung der Sperrstunde

Marian Piotrowicz, Wiodolstraße 7 wohnhaft, wurde festgenommen, weil er sich nach Eintritt der Polizeistunde auf der Straße aufhielt. Des gleichen Vergehens weitere zehn Personen festgenommen und 24 Stunden in Haft gehalten.

Festnahmen von Juden

Nachstehende Juden wurden wegen Ueberschreitung der Polizeistunde und Nichttragen des Davidsterns festgenommen: Wolf Lafferowitsch, Bazarnastraße 7; Regina Schils, Wiodolstraße 12; Jaller Grünspan, Mielczarskistraße 7; Bella Kolton und Kuscha Lewi aus Warschau. Wegen Nichttragens des Davidsterns wurden die Juden: Abraham Dutkewicz, Chasziel Kisor, Josef Birenzweig, Moses Gabriel Wals sowie die Jüdin Mania Weisblum festgenommen. Sie sehen einer strengen Bestrafung entgegen.

Hier spricht die NSDAP.

Deutsche Frauen! Deutsche Mädch!

Es werden Helferinnen und Ordnerinnen in den Sammelagern der Volksdeutschen Mittelstelle in großer Zahl gebraucht. Meldet eure Mithilfe sofort im Deutschen Frauenwerk, Gartenstraße 15.

Die Dienststelle des Sonderbeauftragten der NSD für die Stadt Lodsch und des Kreisbeauftragten für das RWSB. 1939/40, Kreis Lodsch-Stadt, befindet sich ab 10. Januar 1940 im Hause Petrikauer Straße 175, Fernruf wie bisher 134-01.

Heute im Rundfunk

Mittwoch, 10. Januar

Reichsfender Lobdch: 12 Uhr Krakauer Turmruß, anschl. Mittagskonzert; 15 Uhr Zwei bunte Stunden (von Leipzig); 18 Uhr Kammermusik; 19 Uhr „Ablösung vor — Soldatenhumor“; 20.15 Uhr „Liebe alte Weisen“.

Deutschlandsender: 12.10 Werkkonzert; 14.10 Musik nach Tisch; 18 Uhr Nachmittagskonzert; 20.15 Uhr Frohsinn in Wort und Musik; 24 Uhr Nachrichten, anschl. Nachkonzert.

Das Tier im Juden

Deutschenmörder zu Tode verurteilt

Das Sondergericht Lobdch verurteilte den dreißigjährigen Juden Mojse Barzengewski, den ehemaligen Inhaber eines Konfektionsgeschäfts in Dzorlow, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Der Verurteilte hatte sich während seiner Dienstzeit im polnischen Heer tierische Mißhandlungen von Volksdeutschen zuschulden kommen lassen. Er hatte im September vorigen Jahres den Befehl erhalten, einige verhaftete Volksdeutsche von einer Kaserne nach einer Sammelstelle zu bringen. Der Jude nutzte diese Gelegenheit aus, um seinem Haß gegen die Deutschen durch schwere Mißhandlungen der Wehrlosen, Kolbenstöße und Fußtritte Ausdruck zu verleihen. Einer der Verhafteten, der krank war und somit nicht schnell genug laufen konnte, wurde von dem Juden so lange mit dem Kolben geschlagen, bis er zusammenbrach und schließlich starb.

Juchthaus für Landfriedensbruch

Einbruch und Mißhandlung eines deutschen Kaufmanns Der Pole Jan Dobiach wurde vom Sondergericht Lobdch zu 5 1/2 Jahren Juchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für 5 Jahre verurteilt. Dobiach war im März 1939 in Dlutow, Kreis Lask, nachts in den Laden eines Volksdeutschen eingebrochen, hatte ihn ausgeräumt und als der Besitzer ihm dabei entgegentrat, diesen mit Hilfe eines Spießgefellen schwer mißhandelt.

Theaterwünsche

Der Deutsche aus der Umgebung und das Lobdcher Theater

Die Ansätze in den Straßen von Lobdch haben es verkündet, die „L. Z.“ hat darüber berichtet und die Lobdcher Theatergemeinde hat es beklüßt zur Kenntnis genommen: Das Deutsche Theater in Lobdch wird am 13. Januar eröffnet! Das ist eine so erfreuliche Tatsache, daß darüber hinaus alle Schwierigkeiten, die mit dem Besuch der Theateraufführungen durch die Lobdcher Bevölkerung in Zusammenhang stehen, keine Rolle spielen.

Anders ist es um die Deutschen aus der Lobdcher Umgebung bestellt. Das auch der dem Deutschen Theater viel Liebe entgegenbringt, das bewiesen vor dem Krieg nach jeder Theateraufführung der „Thalia“-Bühne die überfüllten Zufuhrbahnhöfe. Jetzt aber liegen die Dinge so, daß der Deutsche aus der Umgebung abermals von Lobdch völlig abgeschnitten ist. Denn wer so viel Interesse für den Theaterbesuch aufbringt, daß er trotz des fehlenden Zufuhrbahnverkehrs hingehet, muß einen mehrstündigen Nachhauseweg nach Hause mit in Kauf nehmen.

Daher die Bitte an unsere Behörden: Ermöglicht auch dem künftigen Deutschen aus der Lobdcher Umgebung den Besuch des Deutschen Theaters! Es wäre doch ein leichtes, entsprechende Spätzüge der Zufuhrbahnen einzufügen, die von den Theaterbesuchern nach der Vorstellung erreicht werden können. Natürlich muß das Deutsche Theater den Zufuhrbahnen helfend zur Seite stehen und den Schluß der Vorstellung vorher bekannt geben. Ferner müßten, wie da ja auch bisher der Fall war, die Theaterkarten nach der Straßenperre als Passierschein gelten.

Die Spätzüge der Straßenbahn

Sonderwagen nach der Theateraufführung

Wie die „Lobdcher Zeitung“ bereits kurz berichtete, wird demnächst der Straßenbahnverkehr verlängert werden. In den späteren Abendstunden werden die Wagen in der Petrikauer Straße alle 20 Minuten verkehren.

Ferner werden — wie schon früher üblich gewesen — nach den Vorstellungen im Deutschen Theater Straßenbahnzüge auf die Theaterbesucher warten.

Acht Haltestellen der Lobdcher Straßenbahn auf der Petrikauer Straße sind von nun an aufgehoben, da sie den

Sport und Wehrrertüchtigung

Die Regelung der Frage der Lobdcher Sportplätze

L. Z. Der Oberbürgermeister der Stadt Lobdch, Pn. Schiffer, hatte gestern die Vertreter der Wehrmacht, der Gliederungen der Partei und der Lobdcher Sportvereine zu einer ersten Arbeitsbesprechung eingeladen, während der vor allem die Frage der Verteilung bzw. Betreuung der Lobdcher Sportplätze und Sporthallen geregelt wurde. Der Oberbürgermeister betonte eingangs, daß er besonderen Wert auf eine möglichst baldige Wiederaufnahme lokaler Sportveranstaltungen lege, und daß er alles daran setze werde, um einen möglichst geregelten und vielseitigen Sportbetrieb in unserer Stadt zu gewährleisten. Ferner betonte er, daß wir im Hinblick auf den gegenwärtig herrschenden Krieg bei jeglicher Sportarbeit vom Gesichtspunkt der Wehrrertüchtigung ausgehen müssen, und daß in diesem Zusammenhang alle Regelungen einstweilen weder als endgültig noch als unabänderlich anzusehen sind.

Das Sportstadion am Kalischer Bahnhof, der früher dem Lobdcher Sportklub (LKS) überlassen war, wurde im Rahmen der allgemeinen Regelung von der Stadt übernommen. Die Betreuung dieses Sportplatzes übernimmt der Sportverein „Union-Touring“.

Auf dem Terrain des ehemaligen Militär-Sportplatzes (LKS) wird vorderhand ein fliegendes Bazarett für die Betreuung der Wehryniendeutschen eingerichtet. Der Besitz geht automatisch an die Wehrmacht über.

Es wurde ferner beschlossen, den Sportplatz am ehemaligen Pilsudski-Platz auszubauen und in Ordnung zu bringen. Er geht in Stadtbefitz über.

Der Wima-Sportplatz wurde gleichfalls von der Stadt übernommen und dem Sportverein „Napid“ zur Betreuung übergeben. Später soll der

Platz der Betriebs-Sportgemeinschaft der Fabrik überlassen werden.

Auch der Sportplatz in Widzew wurde von der Stadt übernommen.

Der Sportplatz des Sportvereins Union-Touring wurde gleichfalls von der Stadt übernommen. Der bisherige Pächter Union-Touring bleibt weiterhin der Betreuer dieser Anlage.

Der neue Sportplatz der Fabrik von Scheibler-Grohmann wird bereits jetzt der Betriebs-Sportgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Außerdem wird dieser Sportplatz von der H. besonders in Anspruch genommen.

Der „Sokol“-Sportplatz wurde von der Stadt übernommen und dem Selbstschutz zur Betreuung übergeben.

„KS Strzelec“ wurde gleichfalls von der Stadt übernommen und der H. zur Betreuung übergeben.

Der Sportplatz der P. A. Poznański-Werke wurde für den Betrieb der Gefolgschaftsmitglieder des genannten Betriebes vorbehalten. Mit der Betreuung der großen Sporthalle im Hitler-Jugend-Park wurde die H. beauftragt.

Die Turnhallen der Vereine „Dombrowa“, „Sokol“, „Rapid“, „Eiche“ und „Kraft“ bleiben im Besitz der Vereine.

Es wird ferner der Ausbau der ehemaligen Lobdcher Markthalle sowie der Ausbau größerer und geeigneter Fabrikräume zu Sporthallen in Angriff genommen werden.

Ueber die Regelung des Sportbetriebes auf den einzelnen Plätzen und in den Hallen, die selbstverständlich der Wehrmacht und allen Gliederungen der Partei sowie den Vereinen zur Verfügung stehen, werden entsprechende Abmachungen getroffen werden.

Verkehr in der Petrikauer Straße stark behinderten und verlangsamten. Im folgenden ihre Aufstellung in Richtung vom Norden nach Süden.

1. an der Einmündung der Novemberstraße in den Freiheitplatz (rechte Seite);
2. Petrikauer Straße — Ecke Zamadzka bzw. Poludniowa;
3. Petrikauer Straße — Ecke Mittelstadtstraße bzw. Ziegelstraße;
4. am Eingang der Narutowiczstraße (rechte Seite von der Petrikauer Straße);
5. Petrikauer Straße — Ecke Jarmenhoffstraße bzw. Narutowiczstraße;
6. Petrikauer Straße — Ecke Zwirko- bzw. Wigurastraße;
7. Petrikauer Straße — Ecke Strojplastrasse;
8. Petrikauer Straße — Ecke Emilianstraße.

Keine Verkehrsstörungen durch Kraftwagen

Parken bei Straßenbahn-Haltestellen und Straßenkreuzungen verboten

Da das Parken von Kraftwagen in unmittelbarer Nähe von Straßenbahn-Haltestellen und Straßenkreuzungen oft zu einer Gefährdung des Verkehrs führt, ist durch eine Verordnung des Polizeipräsidenten nunmehr das Parken nur in zehn Meter Abstand von Straßenbahn-Haltestellen und Straßenkreuzungen gestattet. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Vorsicht — Seuchengefähr

Das Judenquartier — der Lobdcher Seuchenherd

Die untragbaren sanitären Zustände, die im Norden unserer Stadt, u. zw. vor allem in seinem von Juden bewohnten Teil herrschen, machen ihn zu einem Infektionsherd für Typhus, Ruhr und Fleckfieber. Um eine Verschleppung dieser Krankheiten nach dem Stadtdinneren zu verhindern, hat jede nur irgend vermeidbare Berührung mit diesem Stadtteil zu unterbleiben. Grundsätzlich soll er nur von Personen betreten werden, die im Gesundheitsdienst tätig sind. Das betrifft vor allem die gesamte deutsche Bevölkerung von Lobdch, aber auch von der polnischen Bevölkerung wird die Einhaltung der notwendigen Disziplin in ihrem eigenen Interesse erwartet.

Die das in Frage kommende Stadtgebiet abgrenzende Bannlinie verläuft, im Norden beginnend, wie folgt:

Gopianska, Zorawia, Jabia, Tokarzewskiego, Marysinia, Brzezinska, Franciszkanska, Polnocna, Pilsudskiego,

Lodla, Nowomiejska, Podrzeczna, Stodolniana, Drownowska, Rymarska, Gutomiejska, Rybna, Limanowskiego, Lotnicza, Zgierska bis zur Einmündung der Gopianska.

Da eine weitere Gefährdungsmöglichkeit durch das Trinken ungekochten Wassers entsteht, ist auch das für den gesamten Stadtbereich verboten. Die Einhaltung dieses Verbots ist keineswegs eine Angelegenheit des einzelnen, sondern eine Frage des Verantwortungsbewußtseins vor der Gemeinschaft.

Aus der Lobdcher Umgebung

Poliers

Volkszählung

Auch in Zgierz findet in der Zeit vom 8. bis 15. Januar die Volkszählung statt. Die Zählungsformulare wurden bereits in die Häuser getragen. Die Formulare dürfen nur deutsch ausgefüllt werden. Am Montag haben die meisten Polen die Formulare ausgefüllt; diese wurden aber für ungültig erklärt. Die Entgegennahme der Zählungsformulare erfolgt täglich von 8 bis 18 und von 15 bis 18 Uhr an sieben verschiedenen Orten: In der Volkshule Orlicz-Dreszger-Straße, dem 1. Bezirk (19 Straßen), im 2. Bezirk in der Kinderbewahranstalt Szarota-Straße (21 Straßen), im 3. Bezirk im Wohlfahrtsamt Gen. Dabrowskistrasse (12 Straßen), im 4. Bezirk in der Volkshule Slowianskistrasse (21 Straßen), im 5. Bezirk in der Volkshule 3. Maistraße (12 Straßen), im 6. Bezirk im Haus Ernst am Kiliński-Ring (14 Straßen) und im 7. Bezirk im Haus Seilers Erben am Pilsudski-Platz (10 Straßen).

Das Bezugsgeld

Ist zu Beginn des Monats fällig. Unsere Zeitungsträger werden die

Januar-Quittung

in den nächsten Tagen vorlegen. Wir bitten unsere Leser um pünktliche Einlösung der Quittung.

„Lobdcher Zeitung“
Betriebsabteilung

„Pfündig“ vorstufen“ tief selbst!



„Was hältst Du davon, Karl, wir müssen uns die Kohlen selber holen?“
„Was? Da geht es gleich mal hint'ra! Wird wohl nur halb so schlimm sein.“

„Sehen Sie, Herr Pfündig, mein Lieferwagen ist an der Front; ist er da nicht wichtiger?“

„Vater, das ist Sache!“
„Was sage ich immer — alles halb so schlimm!“

Wer dies erfährt, wird seine Kohlen, wenn's not tut, künftig selber holen.

Unsere Kette braucht unzählige Wagen und Autos für Transport- und Versorgungszwecke. Alles dient dazu, Erleichterungen bei den Strapazen des Feldzuges zu schaffen.

Wer wird nicht auch auf manche Annehmlichkeit verzichten, wenn er daran denkt, welche Opfer der Soldat an der Front für uns bringt!

Begegnung auf dem See / Eine Erzählung von Franz Braumann

Als Peter Statter hinaustrat auf das Eis, verankert der junge Abendmond hinter dem fernen Waldstreifen an der tiefen Himmelslinie. Das halbe Dämmerlicht über der weißen Landschaft verlor sich in sternfarbigem Dunkel. Es mußte sich bald die Nacht zur Mitte neigen: Peter Statter ging ja schon eine gesättigte Stunde.

Das dachte er halb unbewußt, als sich vor ihm der See dunkel und blank in die Weite verlor. Sein Sinn hing wie festgebunden am Eberschlagerhof, tief drinnen im Graben der Weng. Im Geiste stand er immer noch vor dem Fenster neben der Scheune, dahinter Bett und Kammer der Monika Eberschlager war.

„Recht mag das schon sein, Peter, was du sagst. Aber du bist weit weg von da daheim, von drüber dem See. Ich kenn' dich ja noch nicht, Peter. Da muß ich erst mehr erfahren über dich.“

„Mehr erfahren!“ hatte Peter gelächelt. „Wie stellst du das an, Monika?“

„Das ginge leicht, Peter. Ich lasse mir von einem anderen zuerst etwas sagen.“

Da hatte Peter Statter eine dunkle Ahnung bekommen. Und mächtig hatte er auch gewirrt, wie Monika Eberschlager hinter dem festen Kreuz ihres Kammerfensters kühler wurde mit jedem Wort.

Peter Statter liebte Monika heiß und tief. Sie kannte ihn kaum, das war wohl wahr. Es konnte immer noch ein anderer kommen. Einer, dem die Rede besser vom Munde floss: der seine Antwort besser zu Markte tragen konnte als er. Aber daß ihm Monika Eberschlager so ferne blieb, daran war nur der See schuld, dieser verfluchte See! Seine Länge, die an viele Stunden ausmaß, machte ein Umgehen schwer.

Aber nun spannte sich über den See eine Brücke aus hartem, dünnem Eis. Zum drittenmal schritt er heute hinüber und weiter bis zum Kammerfenster der Monika Eberschlager.

Peter Statter konnte noch immer nicht los von seinen Gedanken. Monika, von einem andern sagst du? — Ein feiner, schwarzer Groll stieg in ihm auf.

Aber da brüllte auf einmal der See auf. Wie ein Rollen aus der Tiefe brach es hervor unter der Decke, bebte näher heran, Eisschollen preßten splittend gegeneinander.

Da fand Peter Statter zurück aus der Düsternis seiner Gedanken. Er hob die Augen und schaute wie erwachend um sich. Und indes er noch verwundert einige Schritte tat und sich umdrehte, besiel ihn ein unklarer Schrecken. Es war Nebel eingefallen, ein dichter stehender Nebel.

Peter Statter wußte die Richtung nicht mehr, aus der er gekommen war.

Er nahm schließlich die Richtung, aus der das Eis sich der Pressung voll Donner entladen hatte. Der Schritt verlor allen Klang, die Wände des Nebels standen nahe um ihn. Er zählte die Schritte, damit er ein Maß hätte in der pfadlosen Weite. Als das erste Tausend voll war, hielt er an. Er holte Steine aus der Tasche, die am See seit jeher ein jeder mitbringt, wenn er nachts über das Eis wollte. Klirrend vom harten Schwung rollte der Stein in das Dunkel vor ihm. Peter hörte gespannt. Aber der Laut verlor sich weit draußen, ohne daß er einen Ton von Gefahr in sich getragen hätte. Nach abermals tausend Schritten hörte er einen helleren Klang des Eises. Peter fühlte es: Das Ufer war nahe, dünner bog sich das Eis. Aber war es ein Ufer voll Schilf oder eines, an dem ein warmer Waldbach in den See mündete? Ein Stein glitt im Schwung hinaus. Seltsamer Klang er auf, höher, höher, dann ein leises Klatschen in offenes Wasser.

So wendete Peter Statter wieder um. In spitzem Winkel ging er zurück.

Einmal blieb Peter stehen und horchte. Ja, es war keine Täuschung, ein Schritt wurde hörbar! Da schrie er einmal: „Hallo, hallo!“ Nach dem Ruf wurde die Welt stumm wie ein Grab. „Hallo, fehr um!“ schrie er wieder starr und wie besessen. — „Ja — wohin?“ kam es fernher zurück. Und langsam, langsam kamen sie sich näher.

„Der See ist offen dort vorn!“ sagte Peter, als sie sich schon ganz nahe kamen. Und dann erkannten sie sich auch. Ein dumpfes Gefühl drückte Peter nieder, als er Andreas Heimer fragte: „Wohin bist du heute noch des Weges?“ Andreas aber sah sich nicht gewogen, offen zu reden. „Das könnte ich dich auch fragen, Peter!“ In der Stunde wußte es Peter Statter, daß Andreas auf dem Wege zu Monika war.

„Seit wann gehst du hinüber zur Monika?“ Die Frage löste sich schwer aus dem lastenden Dunkel. „Muß ich dir da Rechenschaft geben?“ erhob sich drohend Andreas. — „Ja, mir!“ begehrte Peter auf. „Ich kenne die Monika schon länger als du!“

Da schlug Andreas zu. Peter griff hart zurück. Sie rangen und bogten sich voll Wildheit auf dem glatten Boden. Andreas war stärker und größer als Peter. Sie keuchten und entwandten sich, sie stießen halb und hoben sich wieder. Einmal aber fühlte sich Andreas emporgehoben und verlor den Boden.

Peter stand dunkel über dem Reglosen. Auf einmal

blieb er die Bahnhofstreppe hinabschritt, feldmarschmächtig hochbehackt, lächelte er vor sich hin. Sie würde schöne Augen machen, seine kleine Frau Johanna, und die Kinder würden schön spektakeln. Vater so ganz plötzlich auf Urlaub, na, ich danke

Langsam marschierte er durch die bekannten Straßen. Fehlt noch einmal um die Ecke, dann war er da, dann war er zu Hause!

Zu Hause. Wie ein warmes wohliges Gefühl durchdrang es ihn plötzlich. Doch da hatte ihn der Kleinsten schon bemerkt.

„Vater“, schrie er, blieb einige Sekunden wie erstarrt stehen, doch als der Mann in der feldgrauen Uniform lachend näherkam, nahm er die kleinen Beine in die Hand und rannte. Und rannte die Treppen hinauf, als ob es sein kleines Leben gälte.

„Vater kommt“, schrie er dabei mit keuchenden Tönen. „Vater kommt...“

Der Soldat durchschritt den Flur des Hauses. Pinks, wo der Bier wohnte, war alles still. Hatte manchen Tanz gegeben, wenn die Mieter sich wegen des Lärms beschwerten. Aber sechs Kinder, fünf Buben und ein Mädchen, sind nun einmal durchaus keine Engel. Hoffentlich, dachte der Mann in der Uniform mit plötzlicher leiser Sorge, hoffentlich haben die sechs der Johanna das Leben nicht gar zu schwer gemacht.

Dann war er da. Dann schritt die Klingel. Richard, der zweitjüngste, öffnete. „Vater“, rief er und hing schon fest und sicher an seinem Halbe.

Johanna stand mitten in der Küche und trocknete sich die Hände an der blauen Schürze ab. Sie wollte etwas sagen, aber sie brachte kein Wort heraus. Konnte auch vor Ueberraschung keinen Schritt gehen, stand, wo sie stand.

„Johanna“, sagte er leise und nahm sie fest in seine Arme, „Johanna“. Da erst legte sie den Kopf an seine Brust. Sie weinte nicht, kein Gedanke, aber spürte, wie glücklich sie war.

Fünf Minuten später aber rasselte die ganze Bande um ihn herum. In der Pfanne zischten die Bratfartoffeln, und es war ein Leben in der Küche, als wäre das große Los ins kleine Haus gekommen.

Die Fensterscheibe / Eine Skizze von E. C. Christophhe

mal begriff er seine Zeit voll. But nicht mehr. Da konnte er nun nicht gehen und Andreas liegen lassen, ein Opfer der Kälte, eine Beute des Sees. So trieb er den Stöhnenden empor. Andreas kam bald wieder zu sich. Dampfer Horn wüttete in ihm. Er griff noch einmal zu.

„Andreas, Narren sind wir! Kaufen da auf dem See! Das hat Zeit, wenn wir heimkommen.“ Peter wehrte ihn keuchend ab.

Aber sie kamen nicht mehr heim in dieser Nacht. Sie schritten den See noch aus Stunde um Stunde. Als der letzte Stein verrollte, standen sie matt und wie ausgehöpft in der Nebelside. „Wir gehen im Kreis“, stöhnte Peter. Sie änderten die Richtung. Andreas litt hart an dem Fall. Er hoffte nicht mehr auf Ufer und Rettung.

Aber immer noch schritten sie über das Eis, immer noch lag der Nebel tödlich auf ihnen. So blieb zuletzt kein Ausweg mehr, als daß sie auf der Stelle verharren, bis der Morgen kam.

Als es gegen Morgen zu ging, hob sich der Nebel. Sie erreichten schweigend und ohne Gefahr das nahe Ufer.

Es knirschte der Schnee auf, der Schritt gewann Sicherheit und Kraft. Aber sie schritten lange und schwiegen immer noch. Zuletzt sagte Andreas: „Peter ich wäre geradefuhr ins offene Wasser gegangen; ich hätte keinen Stein bei mir. Du und ich, wir werden uns dort draußen nicht mehr begegnen!“

Da hob sich der Tag, und sie schieden gut voneinander.

„Nun,“ fragte er und sah sich suchend um, „wo ist denn der Hans?“

„Ach,“ sagte Johanna, und einen Augenblick fuhr ihr der Anmut über die Stirn, „der Hans mußte zum Glaser laufen.“

„Zum Glaser,“ wunderte er sich, „hat er denn eine Scheibe zerschlagen?“

„Ja,“ erwiderte Johanna leise, „aber mach' dir nichts daraus. Die große Scheibe im Treppentur ausgerechnet. Der Hauswirt hat es gerade gesehen.“

Der Hauswirt. Der Soldat schüttelte den Kopf. „Daß der Bengel auch immer Ärger machen muß.“

„Ach laß nur,“ begütigte sie ihn, „ich werde sie schon bezahlen, wenn sie auch sicher sehr teuer sein wird.“ Doch ehe er noch etwas sagen konnte, klingelte es.

„Der Hans,“ sagte sie, „schimpf' man nicht, er hat schon eine Ohrfeige von mir bekommen.“ Dann ging sie auf den Korridor.

Aber es war nicht der Hans, es war der Hauswirt. Der in der Uniform spitzte die Ohren. Neht würde der Krach losgehen. Wie gut, daß er gerade hier war.

„Ja,“ hörte er den Hauswirt sagen, „Ihr Junge hat die Scheibe mit seinem Ball zertrümmert, deshalb komme ich.“

Der Soldat erhob sich langsam. Machte einen Schritt zur Tür.

Draußen sprach der Hauswirt weiter. „Aber machen Sie sich keine Sorge, ich weiß, daß Sie den Kopf voll haben, wo Ihr Mann im Felde steht, deshalb will ich den Schaden ausnahmsweise mal aus meiner Tasche herappen.“

Johanna antwortete nicht. Aber der Soldat öffnete die Tür.

„Oh,“ erwiderte der andere erstaunt. „Sie sind auf Urlaub gekommen?“

„Ja,“ lächelte der in der Uniform, „und ich hörte, was Sie sagten. Aber das soll nicht umsonst gesagt sein. Denn auch so eine zerbrochene Scheibe kann neue Kräfte geben.“

22

Sissy stürzte in das Atelier und schwenkte das Telegramm, das sie soeben erhalten hatte, in der Hand. „Los“, schrie sie, „macht euch fertig, wir müssen sofort nach Berlin!“

„Bist du verrückt geworden?“ brüllte Nick zurück. „Durchaus nicht! Hier, lies das!“ Sie hielt ihr das Telegramm unter die Nase.

„Sofort zu mir kommen! Wir haben ihn. Freitag.“

„Donnerwetter! Iwan! Hallo, Iwan!“ Iwan Iwanowitsch steckte den Kopf aus seiner Kabine. Aber als er hörte, was los war, wurde er beängstigt lebendig.

„Beide dich, Nick!“ feuerte Sissy ihren Verlobten erbarmungslos an. „Diesmal müssen wir nämlich hübsch mit der Eisenbahn fahren! Wenn ich das Telegramm eine Viertelstunde früher bekommen hätte, hätte uns dieser Doktor Haller und seine Braut mitnehmen können. Immerhin — in dreißig Minuten fährt ein D-Zug. Den müssen wir erwischen und wenn du deinen Stoppelbart mitschleppen mußt! Du kannst dich ja schlimmstenfalls in Berlin rasieren lassen.“

(Fortsetzung folgt)

Kummer mit Jul Roman von Hans Hirthammer

41. Fortsetzung

Als er sah, daß ich Sie umschwärmte, daß ich mich um Sie bewarb, da möchte er sich mit seiner Neigung albern und lächerlich vornehmen, und — dieses Bewußtsein, daß ich vielleicht die Schuld an der Entfremdung zwischen Ihnen und meinem Vater trage, das — quält mich, und ich wollte daher wenigstens den Versuch unternehmen, die Folgen meines dummen Benehmens nicht zu einer unüberbrückbaren Kluft aufschwellen zu lassen. Sollte ich mich jedoch, was Ihre eigenen Gefühle betrifft, geirrt haben, dann bitte ich Sie, mich in Gnaden zu entlassen und meinen Besuch zu vergessen.“

Er konnte Julians Gesicht nicht sehen, denn sie war während seiner Worte ans Fenster getreten und blickte mit scheinbar angelegener Aufmerksamkeit in den Hof.

„Sind Sie im Auftrag Ihres Herrn Vaters zu mir gekommen?“

„Nein!“ versetzte er ohne Zögern. „Vater weiß nicht einmal, daß ich in Berlin bin. Ich habe ihm geschwatzt, daß ich mit meiner Braut nach Vauingen fahren wollte, um ihr einmal das Leben in einem kleinen Städtchen zu zeigen.“

Juliane machte ein paar ziellose Schritte. Ihre Bewegung erschien unsicher, es war, als koste es sie eine große Anstrengung, sich aufrecht zu halten. Es konnte aber sein, daß Eugen sich täuschte.

Ein lautes Schweigen entstand. Dann begann die Frau. „Es tut mir leid“, sagte sie ruhig, mit einem bedauernden Lächeln, „aber ich fürchte, Sie sind unter falschen Voraussetzungen nach

Berlin gereist. Es wäre nicht nötig gewesen, daß Sie sich Vorwürfe machen. Ich denke zwar mit den freundlichsten Empfindungen an die Tage zurück, die ich im Hause Ihres Vaters erleben durfte, aber im übrigen sind Ihre Vermutungen doch wohl nur das Ergebnis einer — verzeihen Sie — etwas allzu lebhaften Phantasie!“

Eugen hob rasch den Kopf, aber sie lächelte ihn so entwaffnend an, daß kein Ärger im Keim erstarkte.

Als Juliane fortfuhr, war die leichte Unsicherheit in ihrer Stimme plötzlich verschwunden. „Ihr Herr Vater ist gewiß ein netter, durchaus sympathischer Mensch, aber — dachten Sie wirklich im Ernst an die Möglichkeit, daß ich dort für immer mich wohlfühlen würde? Es sind zwei zu verschiedene Welten, mein lieber Freund! Ländliche Einsamkeit hat gewiß ihre Reize — für ein paar Ferientage! Wenn ich sie für dauernd genießen müßte, würde ich mich zu Tode langweilen!“

Eugen war plötzlich ernüchtert. „Verzeihen Sie!“ würgte er hervor. „Ich habe Sie — falsch eingeschätzt. Ich wußte nicht, daß auch Sie zu den Frauen gehören, die sich nur im lauten, hohlen Getriebe — ach, es hat ja keinen Sinn, darüber zu sprechen. Entschuldigen Sie die Störung und gestatten Sie, daß ich mich verabschiede!“

Juliane war bei Eugens harten Worten wie unter einem Pfeilschnee zusammengekauert. Wenn er wüßte, wie weh ihr diese Worte getan hatten... Aber mit aller Kraft gewann sie ihre Selbstbeherrschung wieder zurück. Ihre Stimme klang ganz ruhig, als sie jetzt sagte: „Ich wünsche Ihnen alles Gute, Herr Doktor Haller!“

Sie reichten sich flüchtig die Hand und dann stand Eugen in der Diele, und Frau Brinkmann kam aus der Küche, half ihm in den Mantel und öffnete ihm die Tür.

Sie wollte, nachdem sie die Tür hinter dem Besu-

cher wieder geschlossen hatte, an ihren Herd zurückkehren, doch da vernahm sie aus Julianses Zimmer ein merkwürdiges erstarrtes Schluchzen.

Sie fand ihre Mieterin auf die Couch hingekunzt, das Gesicht in den Händen vergraben und in Tränen aufgelöst.

„Um Gott!“ stammelte Frau Brinkmann. „War denn das schon wieder so einer? Warum haben Sie ihn denn nicht hinausgeworfen?“

„Ich konnte doch nicht!“ schluchzte Juliane auf. „Er hat mir doch das Glück bringen wollen — und ich habe es nicht annehmen dürfen —“

Sissy stürzte in das Atelier und schwenkte das Telegramm, das sie soeben erhalten hatte, in der Hand. „Los“, schrie sie, „macht euch fertig, wir müssen sofort nach Berlin!“

„Bist du verrückt geworden?“ brüllte Nick zurück. „Durchaus nicht! Hier, lies das!“ Sie hielt ihr das Telegramm unter die Nase.

„Sofort zu mir kommen! Wir haben ihn. Freitag.“

„Donnerwetter! Iwan! Hallo, Iwan!“ Iwan Iwanowitsch steckte den Kopf aus seiner Kabine. Aber als er hörte, was los war, wurde er beängstigt lebendig.

„Beide dich, Nick!“ feuerte Sissy ihren Verlobten erbarmungslos an. „Diesmal müssen wir nämlich hübsch mit der Eisenbahn fahren! Wenn ich das Telegramm eine Viertelstunde früher bekommen hätte, hätte uns dieser Doktor Haller und seine Braut mitnehmen können. Immerhin — in dreißig Minuten fährt ein D-Zug. Den müssen wir erwischen und wenn du deinen Stoppelbart mitschleppen mußt! Du kannst dich ja schlimmstenfalls in Berlin rasieren lassen.“

(Fortsetzung folgt)

Überwachung des Getreideverkehrs mit dem Altreich

Lieferung aus den Ostgebieten genehmigungspflichtig
Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat eine im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes Nr. 1 vom 2. Januar 1940 erschienene Anordnung zur Regelung des Warenverkehrs zwischen den eingegliederten Ostgebieten und dem übrigen Reichsgebiet erlassen.

Die Arbeitsreserve der deutschen Rüstungsindustrie

Verbrauchsgüterindustrie liefert freie Arbeitskräfte
Im Gegensatz zu 1914 verfügte das heutige Deutschland, als es im September 1939 in den Krieg eintrat, über keine Reserve an Arbeitslosen. Der Übergang von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft führte zwar zu umfangreichen Umschichtungen von Arbeitskräften.

Warenverkehrsordnung im Warthegau

26 Reichsstellen überwachen den gesamten Warenverkehr

Durch Verordnung über die Einführung von Vorschriften auf dem Gebiete des Warenverkehrs in den eingegliederten Ostgebieten vom 14. Dezember 1939 (vgl. RWBl. I S. 2418) wurde die Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 8. August 1939 (vgl. RWBl. I S. 1430) nebst ihrer ersten Durchführungsverordnung vom 20. Oktober 1937 (RWBl. I S. 1133) mit Wirkung vom 15. Dezember 1939 für das Gebiet des Warthegaues eingeführt.

Die Warenverkehrsordnung wurde im Rahmen des Vierjahresplanes erlassen, der sich zum Ziele setzt, die deutsche Wirtschaft weitestgehend vom Auslande unabhängig zu machen, die Einfuhr auf die lebenswichtigen Waren zu beschränken, die heimische Erzeugung auf das Höchstmaß zu steigern und den Verbrauch von Vorräten anzupassen.

Es bestehen z. Zt. insgesamt etwa 26 Reichsstellen, in der Mehrzahl mit dem Sitz in Berlin, die, soweit sie Waren der gewerblichen Wirtschaft betreffen, dem Reichswirtschaftsminister, im übrigen dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und dem Reichsforstmeister unterstellt sind.

Die Reichsstellen, die von Reichsbeauftragten nach Weisung der zuständigen Reichsminister geleitet werden, überwachen die gesamte Einfuhr, die Erzeugung, die Verteilung und den Verbrauch der Waren im Inlande und sind befugt, zu diesem Zwecke rechtsgültige Anordnungen zu erlassen, von jedermann Auskünfte über wirtschaftliche Verhältnisse, das persönliche Erscheinen eines Auskunfts-pflichtigen, Vorlage von Waren, insbesondere Warenmustern und Warenproben, sowie der Bücher, Belege oder sonstiger Schriftstücke zu verlangen.

Die Kosten der Reichsstellen sind durch Gebühren oder durch Umlagen aufzubringen, die ebenso wie verwirkte Ordnungsstrafen durch die Finanzämter nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung beigetrieben werden.

Wegen eines Schadens, der durch Maßnahmen entsteht, die in Durchführung der Warenverkehrsordnung oder ihrer Durchführungs- und Ergänzungsvorschriften getroffen werden, wird seitens des Reichs oder der Reichsstelle eine Entschädigung nicht gewährt.

Die im Warthegau zur Einführung gelangenden Anordnungen der Reichsstellen werden jeweils vor Inkrafttreten im Verkündungsblatt des Reichsstatthalters bekanntgegeben werden. Erst mit dieser Veröffentlichung haben sie Gültigkeit für das Gebiet des Warthegaues.

Die Zinnproduktion der Welt

Gesteigerte Bergwerksproduktion gegenüber 1938

Im Oktober 1939 bezifferte sich nach Angaben der Metallgesellschaft AG, die Zinn-Bergwerksproduktion der Welt auf 25 502 t gegenüber 22 701 t im Durchschnitt der Monate im Jahre 1938. In den ersten zehn Monaten 1939 wurden 188 658 t Zinn erzeugt gegenüber 181 853 t in den ersten zehn Monaten des Vorjahres, davon: in Europa 2970 (2910), in Asien 98 754 (87 313), in Afrika 14 070 (14 970), in Amerika 22 034 (23 840) und in Australien 2830 (2820).

Chemikertagung in Berlin

Am 27. und 28. Januar findet in Berlin eine Tagung des Vereines Deutscher Chemiker statt, auf der u. a. folgende Vorträge gehalten werden: Die antirachitischen Vitamine (Brockmann-Göttingen), Dreißig Jahre chemischer Atomgewichtsforchung (Hönigschmid-München), Die Entdeckung physiologischer Wirkungen als bekannter Naturstoffe (Ruhn-Heidelberg), Die Beständigkeit chemischer Verbindungen gegenüber Temperatur und Strahlung (Günther-Berlin) und Die Reaktionsweise der Zeolithe (Dieser-Halle).

Internationale Materialprüfertagung

Vom 3. bis 6. März findet im Rahmen der Leipziger Messe eine Tagung des Internationalen Kongresses für Materialprüfung und des Deutschen Verbandes für Materialprüfung statt. In Berlin werden eine Anzahl Vorträge gehalten.

Englische Futtermittelleinfuhr stark eingeschränkt

Wie der „Daily Telegraph“ meldet, hat der britische Landwirtschaftsminister den Viehhaltern mitgeteilt, daß mit einer Kürzung der Futtermittelleinfuhr um etwa ein Drittel gerechnet werden müsse, damit die Tonnage für die weniger Schiffsraum beanspruchende Fleisch-einfuhr frei werde. Die Ankündigung des Ministers bezieht sich auch auf die Geflügelhaltung, so daß die Eierproduktion des englischen Marktes gleichfalls stark eingeschränkt werden dürfte.

Deutsch-bulgarische Wollgründung

In Sofia ist eine bulgarische Schafzucht- und Agrar-ausfuhr AG. mit einem Stammkapital von 3 Millionen Lewa gegründet worden, an der deutsches Geld beteiligt ist. Aufgabe der Gesellschaft ist die Förderung und Verbesserung der bulgarischen Schafzucht durch Aufzucht der Rasse, damit auch feinere Wollsorten gewonnen werden können.

Stärkerer Baumwollverbrauch in Amerika

Wie jetzt mitgeteilt wird, betrug der Baumwollverbrauch der Vereinigten Staaten im letzten Vierteljahr 1939 rund 2 Millionen Ballen gegen 1,7 Millionen Ballen im gleichen Quartal des Vorjahres.

Baumwollbörsen

Table with market data for New York, New Orleans, and Liverpool, including columns for dates and prices.

Alexandria, 5. Jan.

Table with market data for Alexandria, including columns for dates and prices.

Neues Recht und neue Wirtschaft

In der von Oberlandesgerichtsrat a. D. C. Schäffer im Verlag W. K. Schömann & Co. Leipzig herausgegebenen Bücherei „Neugestaltung von Recht und Wirtschaft“ sind drei neue Hefte erschienen, die bei uns, in den eingegliederten Ostgebieten, besonderes Interesse finden dürften.

Das erste Heft „Neues Staatsrecht“ liefert auf 200 Seiten einen klaren Überblick über die in sieben Jahren nationalsozialistischen Staatsaufbaus geleistete gesetzgeberische Arbeit und damit auch auf die innen- und außenpolitischen Entwicklung des Reiches seit 1933 bis zur Auflösung der ehemaligen Tschecho-Slowakei und der Heimkehr des Memellandes. Über die Vorgeschichte der Schaffung des Dritten Reiches unterrichtet eine kurze Einleitung.

Neue deutsche Wirtschaft im Osten

Das Raumforschungsprogramm für die Gestaltung des deutschen Ostens

Auf Grund des für die wissenschaftliche Vorbereitung der großen politischen Aufgaben im Ostraum aufgestellten Raumforschungsprogramms haben die Arbeitskreise der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung ihre Arbeiten aufgenommen. In den ersten Sitzungen wurden Fragen der Festigung des deutschen Volkstums und deren aufgenommen. In den ersten Sitzungen wurden Fragen der Festigung des deutschen Volkstums und der Bildung neuen deutschen Volkstodens im Osten, ferner die Planungen in Oberschlesien und die Verkehrs- und Wirtschaftserschließung des Ostens behandelt.

Eine der wichtigsten Grundlagen für die Neugestaltung des deutschen Ostes und für die gesamte Ost-raumplanung ist die Bestandsaufnahme, die einmal alles vorhandene Material für die Neuordnung des Ost-raumes zu sichten und zu sammeln, ferner einen Pla-nungsatlas für den deutschen Ostraum zu schaffen hat. Bei der Neubestellung der neuen Reichsgaue im Osten ist grundsätzlich die Hauptfrage zu beantworten, wieviel deutsche Menschen künftig bei gesunder landwirtschaftlicher und gewerblicher Struktur in diesem Raume dauernd leben können und woher die Menschen zur Besiedlung des Ostens zu nehmen sind.

durchgeführt. Nach einer überschläglichen Berechnung kann die Siedlerreserve aus dem Altreich mit etwa 400000 Familien veranschlagt werden. Erhebungen dieser Art sind bereits in Baden eingeleitet. Von über 108 000 landwirtschaftlichen Betrieben Badens sind nur 9500 Erbhöfe. Ähnliche Erhebungen werden in Württemberg und im Südbraunraum überhaupt, im Land Hessen, in Südhannover, der Rheinprovinz, Oberpfalz-franken, im rhein-mainischen Gebiet und in Westfalen durchgeführt.

Besondere Forschungen gelten weiter der Ausstie-lung deutscher Handwerker aus dem mitteldeutschen In-dustriegebiet. Für die Untersuchung der Tragfähigkeit der neuen Ostgebiete müssen die Unterlagen erst erar-bettet werden. Selbstverständlich kommt eine Bevölkerungs-abschätzung, wie sie auf Grund der polnischen Agrarver-hältnisse gegeben war, unter gesunden deutschen Ver-hältnissen nicht in Betracht. Für Oberschlesien ist die Planungsarbeit in Rattowitz begonnen worden. Sie erstreckt sich auch auf das künftige Autobahnnetz und die Durchgangstraßen, um vor allem bessere Verkehrs-verbindingen zum Altreich zu schaffen, ferner auf die Klärung des Arbeiterwohnbedarfs und die industriellen und gewerblichen Standorte. Für den gesamten In-dustrieraum Oberschlesien wird ein Raumordnungsplan aufgestellt. In einer Sonderuntersuchung soll die Auf-gabe des deutschen Bergmanns als Kulturpionier be-leuchtet werden.

Bei der Verkehrserschließung des Ostes handelt es sich besonders um den Weichselstrom und das übrige Wasserverkehrsnetz, um Wasserkraft und Energiewirt-schaft. Gleichzeitig werden Fragen der Wirtschaftshar-monie zwischen Mittel- und Osteuropa grundsätzlich be-handelt werden.

Markgraf

Gefängnis als Druckmittel

Erpressungen des britischen Kapitalismus gegenüber indischen Schiffsheizern

Amsterdam, 10. Januar

Vor einiger Zeit erreichte es in Großbritannien und im Auslande Aufsehen, als Laskaren (indische Heizer) in britischen Häfen mehrfach „wegen Meuterei“ ins Gefängnis geworfen wurden. Man hörte, daß diese Laskaren die Arbeit verweigert hätten. Dabei mußte erstaunen, daß entgegen dem sonstigen Brauch Arbeitsverweigerung im Hafen als „Meuterei“ hingestellt wurde, und noch mehr mußte erstaunen, wie schnell die Aburteilung dieser „Meuterer“ erfolgte.

Berichte über die Verhandlungen zwischen der Gewerkschaft der indischen Seeleute und den britischen Reedereien, die mit einer Erhöhung der Heuer für die indischen Seeleute um 25 v. H. und der Gewährung eines Kriegszuschlages von 25 v. H. geendet haben, zeigen jetzt mit Deutlichkeit, daß es sich hier keineswegs um Meutereien gehandelt hat, sondern die Gefängnisstrafen sind von britischer Seite als Druckmittel im Lohnkampf angewandt worden. Man sieht die Laskaren, die nicht weiter mit der niedrigen Heuer fahren wollten, einfach ins Gefängnis, um dadurch die anderen einzuschüchtern. Die indischen Seeleute haben trotz dieses — in der Geschichte der Arbeitskämpfe seit Jahrzehnten in zivilisierten Ländern nicht mehr bekannnten — Druckmittels ihre Lohnforderungen durchgesetzt. Sie haben auch erreicht, daß sogleich bei der Einigung über die Heuer die gefangenen Laskaren wieder freigesetzt wurden.

Diese Vereinbarung zeigt mit aller Deutlichkeit, wie die britischen Gerichte im Lohnkampf mißbraucht werden. Nicht auf wirklich dem Recht entsprechenden Urteilspruch erfolgte Gefangennahme und Freilassung, sondern nach den Entschlüssen der Reedereien werden die indischen Seeleute in die Gefängnisse ge-

worfen oder — wenn es der eigene Vorteil empfiehlt — wieder freigelassen.

De Valera erhebt Einspruch

Iren müssen für England kämpfen

Amsterdam, 10. Januar

Einer United Press-Meldung aus London zufolge sind die in England lebenden rund 40 000 21—28 Jahre alten Iren zu einem Kampfpflicht zwischen De Valera und der britischen Regierung geworden. Viele dieser Iren seien infolge der für diese Jahrgänge in England eingeführten Wehrdienstpflicht bereit, ihre Stellen aufzugeben und nach Irland zurückzufahren. Die englische Regierung aber betrachte diese Iren, wenn sie bereits zwei Jahre oder länger in England anwesend gewesen, als dienstpflchtig. De Valera ist der Ansicht, daß sie nach irischem Gesetz für die Wehrpflicht nicht in Frage kommen könnten, weil sie irischer Staatsbürgerschaft seien. Inzwischen haben aber die britischen Behörden an alle nach ihrer Auffassung dienstpflichtigen Iren keine Ausreisegenehmigungen erteilt.

Einrichtung neuer Luftverkehrslinien

Täglich drei Verbindungen nach Wien

Berlin, 10. Januar

Im Laufe der nächsten Zeit werden von der Deutschen Luftfahrt mehrere neue Luftverkehrsstrecken in Betrieb genommen. So wird eine zweite Strecke zwischen Berlin und München eingerichtet und eine neue Verbindung München—Wien aufgenommen werden. Hinzukommt eine weitere Strecke Berlin—Danzig—Königsberg und die neue Linie Berlin—Prag—Wien. Zwischen der Reichshauptstadt und Wien bestehen damit täglich drei Flugverbindungen.

Zuchthausstrafe von sieben Jahren

Wegen Umgangs mit polnischem Kriegsgefangenen

Weimar, 10. Januar

Vor dem Sondergericht für den Oberlandesgerichtsbezirk Jena fand am Dienstag im Landgericht zu Weimar eine Verhandlung gegen die 19jährige Anne Hoffmann aus Altankroba wegen verbotenen Umgangs mit einem polnischen Kriegsgefangenen auf Grund der Verordnung vom 25. November 1939 statt. Die Angeklagte wurde zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust sowie zum Tragen der Kosten verurteilt.

Das Gericht sah sich auf Grund mehrerer erwiesener Fälle intimer Beziehungen der Angeklagten zu dem Kriegsgefangenen und überhaupt wegen ihres ehelichen Verhaltens gezwungen, über den Antrag des Staatsanwaltes von fünf Jahren Zuchthaus hinauszugehen.

Chamberlain verteidigt die Zivilisation

Amsterdam, 10. Januar

Der englische Ministerpräsident Chamberlain hat im Londoner Rathaus eine Rede gehalten, die in ihrer Inhaltlosigkeit und Hilfslosigkeit der Argumentationen nur den Rückschluß bestätigt, der aus dem Rücktritt des jüdischen Kriegsministers Sorel Westphal auf die Mißerfolge der britischen Regierung gezogen werden mußte. Die in die Welt hinausposaunte „im Dienste der Zivilisation“ erteilte Hilfe für Finnland, das von einer Nacht angegriffen worden sei, mit der „Deutschland ein unfeltes Abkommen abgeschlossen“ habe, unruhig Herr Chamberlain durch die billige Versicherung, daß die englische Reaktion auf die in Genf angenommene Entscheidung nicht eine bloße Formalität sein werde. Er behauptete dann, daß so wie England auch Finnland „gegen eine Nacht schrumpeloser Gewalttätigkeit“ kämpfe.

An der Rede Chamberlains ist nur der Tatbestand als neu festzustellen, daß der englische Ministerpräsident sich gezwungen sah, vor aller Öffentlichkeit die schwierige Lage zuzugeben, in der sich England bereits heute befindet. Er mußte dabei an das englische Volk appellieren, all die radikalen Einschränkungen, Entbehrungen und Härten in Kauf zu nehmen, die ihm jetzt noch bevorstünden.

Offene Stellen

Kassiererin mit Buchhaltungskennntnissen ab sofort gesucht. Schokoladenfabrik „Palermo“, Lodsch, Hauptstraße 49. 301

Stenotypistin perfekt in Schreibmaschine und Stenographie, zum baldigen Eintritt gesucht. Der Beauftragte für die NSDAP, und der Betriebsabteilung der „Lodzcher Zeitung“, Gartenstraße 15. 302

Fräulein für Annahme von Garderoben kann sich melden von 14—16 Uhr. Chem. Reinigungsanstalt Weber & Lewandowski, Luisenstraße 34a. 281

Guten Nebenverdienst finden unbescholtene, volksdeutsche, jüngere Frauen bei täglich etwa 2 Stunden Beschäftigung als

Zeitungsausträgerinnen Meldungen mit Ausweis in der „Lodzcher Zeitung“, Betriebsabteilung, Petrikauer Str. 86, Front 1.

Mädchen, sauber, deutsch-sprechend, mit Kochkenntnissen, ab sofort gesucht. Lodsch, Hauptstraße 49, Schokoladenfabrik „Palermo“. 300

Selbständiger Gutverwalter für 300-Hektar-Gut gesucht. Zeugnisabschriften und Angebote unter „529“ an die L. Z. 267

Perfekte Stenotypistin für sofort in gute Stellung gesucht. Persönliche Vorstellung mit Bewerbungs schreiben heute in der Zeit von 10—11 Uhr in der Betriebsabteilung der „Lodzcher Zeitung“, Petrikauer Straße 86/1.

Mitgliedsgesellschaft sucht für ihr Fabrikbüro

Jungen Mann (Volksdeutschen) mit guter Schulbildung zum sofortigen Eintritt. Angebote unter „541“ an die L. Z.

Deutsches Mädchen für kleineren Haushalt gesucht. Rudolfs-Danziger Straße 98. 287

Mädchen, sauber, für einen kleinen Haushalt gesucht. Wo, sagt die L. Z. 305

Stellengesuche Volksdeutscher Schneider, perfekt in der gesamten Herren-, Damen-, Uniform- und Kinderbekleidung, sucht per sofort Stellung. Angebote unter „536“ an die Lodsch. Ztg. 282

Ämliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Für die reichs- und volksdeutsche Bevölkerung von Lodsch finden ab 10. 1. 1940 jeden Mittwoch in der Zeit von 15—17 Uhr

Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderberatungen in den Räumen des Milchtopfens, Petrikauer Str. 108, statt. Lodsch, den 6. Januar 1940.

Der Oberbürgermeister (Gesundheitsamt)

Bekanntmachung

Es wird hiermit angeordnet, daß Schlachtungen aller Art nur in Schlachthöfen der Stadt Lodsch vorgenommen werden dürfen. Die dort gewonnenen Häute und Felle müssen in den in den Schlachthöfen vorhandenen Lagerräumen verbleiben, wo sie gesalzen und gesichtet werden. Zuwiderhandlungen werden zur Anzeige gebracht.

Lodsch, den 6. Januar 1940.

Der Oberbürgermeister (Gesundheitsamt)

Bekanntmachung

Es wird immer wieder beobachtet, daß Kraftwagen und Fuhrwerke in unmittelbarer Nähe von Straßenbahnhaltestellen parken. Dadurch wird nicht nur das Ein- und Aussteigen der Fahrgäste erschwert, aber auch der Fahrverkehr sehr behindert. Es wird daher darauf hingewiesen, daß in einer Entfernung von 10 m von den Haltestellen (nach beiden Richtungen) jegliches Parken verboten ist. Desgleichen ist das Parken in einer geringeren Entfernung als 10 m vor oder hinter Straßenkreuzungen oder Einmündungen von Straßen verboten. In Zukunft werde ich gegen Fahrzeugführer, die dieses Verbot nicht beachten, mit strengen Strafen vorgehen.

Lodsch, den 9. Januar 1940.

Der Polizeipräsident

Bekanntmachung

Aus verkehrspolizeilichen Gründen sind folgende Straßenbahnhaltestellen auf der Petrikauer Straße aufgehoben worden:

1. an der Einmündung der Novemberstraße in den Freiheitsplatz (rechte Seite);
2. Petrikauer Straße — Ecke Jarabdzka bzw. Poludniowa;
3. Petrikauer Straße — Ecke Mittelstadtstraße bzw. Ziegelstraße;
4. am Eingang der Narutowiczstraße (rechte Seite von der Petrikauer Straße);
5. Petrikauer Straße — Ecke Jamenhoffstraße bzw. Nawroiststraße;
6. Petrikauer Straße — Ecke Zwirko- bzw. Wigurastr.;
7. Petrikauer Straße — Ecke Skruphastr.;
8. Petrikauer Straße — Ecke Emilienstraße.

Lodsch, den 9. Januar 1940.

Der Polizeipräsident

Bekanntmachung

Infolge übler Zustände in hygienischer Hinsicht stellt der Norden der Stadt Lodsch, insbesondere der fast ausschließlich von Juden bewohnte Teil, einen ständigen Infektionsherd, vor allem für Typhus, Ruhr und Fleckfieber, dar, so daß die Gefahr der Verschleppung dieser Krankheiten besteht.

Jede unnötige Berührung mit diesem Stadtteil hat daher ab sofort zu unterbleiben.

An alle Deutschen, sowohl Reichs- wie Volksdeutsche, die nicht im Norden der Stadt wohnen und nicht im Gesundheitsdienst, z. B. als Verzte, Krankenschwestern, Gesundheitsaufseher, Desinfektoren usw., tätig sind, ergeht hiermit die dringende Aufforderung, diesen Stadtteil unter allen Umständen zu meiden. Darüber hinaus erwarte ich von der polnischen Bevölkerung, daß sie die Besuche der in dem bezeichneten Stadtviertel wohnenden Verwandten oder Bekannten auf unbedingt erforderliche Besuche einschränkt.

Die das in Frage kommende Stadtgebiet abgrenzende Bannlinie verläuft, im Norden beginnend, wie folgt:

Goplanska, Zarawia, Jabia, Tokarzowskiego, Marynska, Brzezinska, Franciszkaniska, Polnocna, Bismudskiego, Lódha, Nowomiejska, Podrzeczna, Stobolniana, Drewnowska, Rybarska, Lutomiarska, Rybna, Limanowskiego, Lotnicza, Zgierska bis zur Einmündung der Goplanska.

Eine weitere Gefährdung der Bevölkerung stellt die Trinkwasserversorgung dar. Ich unterlege daher für den gesamten Stadtgebiet das Trinken ungekochten Wassers.

Lodsch, den 9. Januar 1940.

Der Polizeipräsident

Laut Anordnung des Herrn Polizeipräsidenten zu Lodsch hat

jeder Hausbesitzer

in seinem Hausgrundstück die **Verordnung über die Reinigung öffentlicher Wege** auszuhängen.

Die vorschriftsmäßigen Aushänge in deutscher und polnischer Sprache sind ab heute in der Geschäftsstelle der „Lodzcher Zeitung“, Petrikauer Str. 86, zum Preis von **20 Pf. je Stück** zu haben.

Lehrerkonferenz

Das Schulausschuss des Kreises Lodsch (Land) teilt mit, daß die für Sonnabend, den 13. d. M., vorgesehene Konferenz der Lehrer des Kreises auf Sonntag, den 21. Januar, 10 Uhr früh, verlegt ist.

Unsere Bezieser

bitten wir im Interesse einer ordnungsgemäßen Zustellung unserer Zeitung dafür Sorge zu tragen, daß die Häuser bereits ab 5 Uhr früh geöffnet werden.

„Lodzcher Zeitung“
Vertriebsabteilung

Tabakverkauf

Die Tabakfabrik teilt mit, daß vom 9. Januar 1940 die Kleinverkäufer der früheren Verkaufsstellen: Nr. 114 Gebr. Tycman, Petrikauer Str. 7, Nr. 105 Zw. Inwalid, Wojen., Danziger Str. 11 ausschließlich beim Grossisten Oskar Werner, Petrikauer Straße 3, Nr. 109 Heinrich Rosel, Zgierskastraße 39, Nr. 122 Stanislaw Wawrzyniak, Brzezinskastr. 14; beim Grossisten Arthur Kwiram & Wilhelm Lahmert, Bauluter Ring 3, Nr. 121 Boleslaus Suchowicz, Nowo-Zarzewskastraße 32/34, Nr. 110 Stanislaus Bujalski, Rzgowska Str. 113, Nr. 102 Anton Rydlewick, Rzgowska Str. 155, beim Grossisten F. A. Genau, Naptorkowskistr. 20 (Ecke Sosnowa), einzukaufen haben.

gez. Macho

Schmerz erfüllt bringe ich die traurige Nachricht, daß am 9. Januar mein innigstgeliebter Gatte

Otto Steinke

im Alter von 36 Jahren nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist. — Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 11. d. M., um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Gemeinde Radogoszcz, Zabieniec, Krakowkastraße 87, aus auf dem dortigen evangelischen Friedhof statt.

In diesem Schmerz:
Die Gattin

Elegante Herren- u. Damenstoffe

nur bester Qualität verkauft das deutsche Fabriklager

GEORG BOTH

Radwańska-Strasse 12, II. Stock

Fernruf 280-99

Auch meterweise zu Fabrikpreisen

Theater der Stadt Lodsch

(Deutsches Theater Regal)

Intendant Hans Hesse

Achtung!

Kartenverkauf!
Donnerstag, den 11. Januar, wird in der Petrikauer Straße 65, gegenüber dem Grand-Hotel, ein neues **Theater- und Konzertbüro der Stadt Lodsch** eröffnet. In diesem Büro, Fernruf 101-01, findet täglich ab Donnerstag von 10 bis 14 Uhr und 16 bis 18 Uhr der

Kartenverkauf

statt. Außerdem können an der Abendkasse des Theaters in der Siegelstraße 27, Fernruf 112-25, jeweils eine Stunde vor Beginn der Aufführung noch Karten gefordert werden.

Theater der Stadt Lodsch

(Deutsches Theater Regal)

Intendant Hans Hesse

Bekanntmachung

zur Aufführungsvorstellung
Es wird höflich gebeten, die vorbestellten Eintrittskarten am Freitag, dem 12. Januar, in der Zeit von 10 bis 14 Uhr und von 16 bis 18 Uhr im städtischen Theater- und Konzertbüro, Petrikauer Straße 65, gegenüber dem Grand-Hotel, abzuholen.
Die Intendant.

Speditionen aller Art
Rollfuhr, Umzüge
Möbeltransporte

„WARTA“ Transport-Gesellschaft m. b. H.

Lodsch, Neue Promenade 39

Leistungsfähige sudetendeutsche Trockenfarbenfabrik sucht eingeführten deutsch-österreichischen

Farbenvertreter

für Lodsch und weitere Umgebung. Angebote unter „545“ an die „Lodzger Ztg.“

Reichsärztekammer

Dr. med.

Ursula Wünsche

Geburtsärztin für innere Krankheiten

Sprechstunde täglich v. 17—19 Uhr außer Samstag

Evangelische Str. 1, Fernruf 137-45

Schamotte-Öfen Dauerbrandöfen

Gasherde, Kohlenherde

Kombin. Herde f. Gas u. Kohle

Wäschekochkessel

für Gasheizung

Grossküchen

für Gas oder Kohle

liefert

Baustoff-Grosshandlung

Karl Foerster, Lodsch

Zamenhof-Strasse 23

Tel. 261-82 u. 142-82

Glühlampen

Taschenlampenbatterien

Installationsmaterial

Beleuchtungskörper

Radioröhren

FERRO-ELEKTRICUM

INH. PAUL ZAUDER, LODZ, TEL. 11109

PETRIKAUER STR. 123 im HOFE

Trikotwarenfabrik

GEBR. DIETZEL

Lodz, Kościuszko-Allee 27

Zweigstelle: Rzgowskastr. 147

empfiehlt Damen-, Herren- und

Kinderväsche, Interlock- u. Futter-

waren sowie Socken u. Strümpfe.

Ausschließlich eigene Produktion.

Wir führen größere Bestellungen aus.

Auswärtiges Werk sucht

Lagerräume

m. Bahnanschluß

(möglichst mit H. Büro)

und bittet um Angebote mit Preis usw. unter „542“ an die Lodzger Zeitung. 297

2 Vertreter

für Lodsch gesucht. Große dauernde Verdienstmöglichkeit. Sofortige Auszahlung. Neben wollen sich nur Polsten- oder Volksdeutsche. Anfragen im „Hotel Polsti“, zwischen 10—11 Uhr vorm. und 3—4 Uhr nachmittags, bei Herrn Magte. 308

Auswärtiges Werk sucht

1 Spediteur

(für selbstständigen Vertrauensposten)

2 jüngere Damen für das Büro

(Anfängerinnen)

2 Kraftwagenführer

Ausführliche Bewerbungen erbeten unter „543“ an die Lodzger Zeitung. 298

Hiermit fordere ich alle Schuldner der Firma

Henryk Galbicz & Co.

Lodsch, Klinskistr. 103

auf, offene Rechnungen, Wechsel, Wechselproteste sowie sonstige Verbindlichkeiten umgehend zu bezahlen. Die Zahlungen sind zu leisten auf das Bankkonto der Firma in der Bank Lodzcher Industrieller GmbH, Lodsch. Gegen säumige Schuldner werde ich Zwangsmaßnahmen in Anwendung bringen.

Die Gläubiger ersuche ich, Kontoauszüge bis zum 20. Januar 1940 einzusenden.

Der kommissarische Geschäftsführer
Hermann Wünsche

Als Treuhänder der Firma
Aktiengesellschaft der Strumpindustrie

Jakob Kohan

Lodsch, Zeromskistr. 23

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln, Schecks und Protesten spätestens bis zum 15. Januar 1940 auf das Sperrkonto in der Deutschen Genossenschaftsbank, Lodsch, Neue Promenade 47, oder auch unmittelbar in der Firma einzuzahlen. Schuldner gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung weiterer Schritte vor.

b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 15. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Alfons Schubert

Als Treuhänder der Firma

Leon Tiber

Schreibwaren-Geschäft

Petrikauer Str. 49

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 22. Januar 1940 mir zu bezahlen. Den Schuldner gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung aller weiteren Schritte vor.

b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 28. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Marta Maoura

Als Treuhänder der Firma

Trikotagenfabrik

Gebr. Pasamonik & Co.

St. Jakobstrasse 8

fordere ich hiermit auf:

1. die Schuldner der genannten Firma, sämtliche Schulden aus offenen Rechnungen, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 15. Januar 1940 zu bezahlen.

2. die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 15. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Alfred Wolpert

Als Treuhänder der Firma

Wirkwarenfabrik

Radziejewski, Rozen & Co.

Lodsch, Narutowiczstraße 57

fordere ich hiermit alle Schuldner genannter Firma auf, ihre Schulden in offener Rechnung, Akzepten, Kundenwechseln oder auch protestierten Wechseln bis zum 17. Januar 1940 sämtlich an die Kasse der Firma Radziejewski, Rozen & Co., Lodsch, Narutowiczstraße 57, oder auf das Konto der Firma bei der Genossenschaftsbank A. G., Lodsch, Kościuszko-Allee 45/47, zu zahlen.

Die Gläubiger werden gebeten ihre Forderungen an vorgenannte Firma schriftlich mit entsprechenden Unterlagen bis zum 17. Januar 1940 ebenfalls sämtlich bei der Firma Radziejewski, Rozen & Co., Lodsch, Narutowiczstraße 57, anzuzeigen. Meldungen, die nach diesem Termin einlaufen, können nicht berücksichtigt werden.

Der Treuhänder
Erwin Schwertner

Als Treuhänder der Firma

Woll-Textil-Industrie

S. Abbe

Radogoszcz b/Lodsch

Zgierz-Chaussee Nr. 1, Fernruf 181-37

Verkaufs-Lager in Lodsch

Narutowicz-Str. Nr. 6, Fernruf 108-86

fordere ich hiermit alle Schuldner genannter Firma auf, ihre Schulden aus offenen Rechnungen, Akzepten, Kundenwechseln und Protesten bis zum 15. Januar 1940 an der Kasse der Firma Woll-Textil-Industrie S. Abbe zu bezahlen.

Die Gläubiger werden gebeten, ihre Forderungen an genannte Firma schriftlich mit diesbezüglichen Unterlagen bis zum 15. Januar 1940 ebenfalls bei der Firma Woll-Textil-Industrie S. Abbe anzuzeigen. Meldungen, die nach diesem Termin einlaufen, können nicht berücksichtigt werden.

Der Treuhänder
Reimund Oscar Hentsch

Strumpf- u.

Strickwaren

Baumwollstoffe

W. Schmidt

August-Str. 2

MULL (Verbandsgaze)

MARLY

liefert:

Danielzick & Berger,

Mitweida/Sa.

Verkäufe

Komplett eingerichtete Eisen-
gießerei per sofort zu verpacken.
Angebote unter „500“ an die
Lodzger Zeitung. 117

Gut erhaltene 2 Betten mit
Matrassen und Sofette preiswert
zu verkaufen. Radwańska-
straße 50, Wohn. 21. 289

Kaufgesuche

Kaufe gebrauchte

Mähmaschinen

in gutem Zustande. M. Czerny,
Lodsch, Bandurkistr. 5. 303

Kaufe eine gebrauchte Schreib-
maschine, Anschlagstift m. Preis-
angabe um „540“ an die L. Z.

Vermietungen

Sonnige 2 Zimmer u. Küche
mit sämtlichen Bequemlichkeiten
und Zentralheizung zu vermieten
beim Hauswirt Arnold
Nast, Wulfgangstr. 197. 216

4-Zimmerwohnung, sonnig,
mit allen Bequemlichkeiten,
Einkaufschränken und Zentral-
heizung, in neuem deutschen
Haus, ab sofort zu vermieten.
Karolewkastr. 7. 15856

Wohlfühleres kleines Zimmer
von einem Reichsbahner Nähe
Rathaus Bahnhof gesucht. An-
gebote unter „534“ an die L. Z.

Mietgesuche

5 Zimmer u. Küche

mit Zentralheizung, möglichst
1. Stock, in sauberem Hause,
ab Februar, März gesucht. An-
gebote unter „535“ an die L. Z.

Suche ein größeres Herren-
Zimmer, Gartenstr. 28a. Der
Vorsteher des Finanzamts, 290

Verloren

Kautionsquittung

Nr. 6304760/21412 auf den Na-
men Franciszka Flakiewicz,
Radwańskastraße 62, verloren.

Personalausweis und Mi-
litärbuch auf den Namen Adam
Frankowski, Jarzew 8, Gem.
Chojny, verloren. 283

Militärbuch, Invalidentbuch
auf den Namen Ferdinand
Schindler, Wyszochstraße Nr. 29,
verloren. 278

Bescheinigung der wysischen
Nationalität auf den Namen
Walentina Kuznetsova, Ko-
pernikstraße 21, verloren und
wird für ungültig erklärt. 288

Verschiedenes

Beamtin, 52jähr., sucht Be-
kannntschaft mit reichsdeutscher
Dame zwecks späterer Heirat.
Angebote unter „539“ an die
Lodzger Zeitung. 285

Herr, Anfang 30, wünscht die
Bekannntschaft einer jungen, net-
ten Dame zwecks Heirat. Ange-
bote mit Lichtbild unter „538“
an die Lodzger Zeitung. 284

Weißer Seidenspitze
in den Feiertagen einlaufen.
Kannzeichen: Hant auf dem
rechten Hinterbein. Vor An-
kauf wird gewarnt. Gegen Be-
lohnung abzugeben: Mater,
Klinskistrasse 112/II, W. 11.